

NATURSCHUTZ MAGAZIN

Schutz von Landschaften, Wäldern, Wildtieren und Lebensräumen



THEMEN AKTUELL

Naturschutzdynamik mit Sinn

Dr. Michael Altmoos

Seite 4

Die Koalition der Naturvergessenen

Harry Neumann

Seite 18

RED III erleichtert und beschleunigt den Angriff auf die Natur

Dr. Wolfgang Eppe

Seite 26

Naturschutz einfach wirkungsvoll

Dr. Michael Altmoos

Seite 40

Natur in modernen Gärten

Katharina Burk

Seite 72





Was für ein Glück, dass dieser Verband existiert!

Grußwort von Prof. Dr. Niko Paech zu 10 Jahren NI

Liebe Mitglieder der Naturschutzinitiative,

ich möchte hiermit meine Glückwünsche zum 10-jährigen Bestehen der Naturschutzinitiative übermitteln. **Was für ein Glück, dass dieser Verband existiert.** Ohne ihn würde das Konfliktfeld zwischen einer entgrenzten Wachstumsdogmatik und den Belangen des Naturschutzes jenen alteingesessenen Instanzen überlassen bleiben, denen ich nicht mehr vertrauen kann.

Der Zangengriff, in dem sich unsere ökologische Mitwelt befindet, ist aus meiner Sicht ein Gradmesser für die Entgleisung einer Lebensweise, die nicht zukunftsbeständig sein kann. Sie beruht auf einem Substanzverzehr, der nicht etwa infolge technologischer und kultureller Fortschritte abgenommen hätte, wie viele von uns vor wenigen Jahrzehnten noch zu hoffen wagten, sondern hat sich umgekehrt immer rücksichtloser zuspitzt.

Die Versuche, das Wohlstandsmodell von Naturverbräuchen abzukoppeln, waren nicht einfach nur erfolglos. Vielmehr waren sie kontraproduktiv, weil sie erstens das perfekte Alibi für ein Weiter-so des Konsums, des Verkehrs und der Di-

gitalisierung liefern und zweitens weil sie einer neuen Qualität der Naturzerstörung überhaupt erst den Weg bereitet haben. Sich dem entgegenzustellen, wo immer es möglich ist, zählt zu den überlebenswichtigen Notwendigkeiten. Den Aktivistinnen und Experten der Naturschutzinitiative möchte ich dafür von Herzen danken. Ohne all die vielen anderen zu übersehen oder deren Einsatz etwa nicht zu würdigen möchte ich doch ganz besonders Harry und Gabriele eines zuzurufen: Was Ihr zwei geleistet habt, geht auf eine Kuhhaut. Dass es Menschen wie Euch gibt, macht mir Mut.

Niko Paech

ist apl. Professor für Plurale Ökonomik an der Universität Siegen und Wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative e.V. (NI).



Foto: Archiv NI

Inhalt



04

2 Grußwort

3 Impressum

4 Naturschutz-Dynamik mit Sinn
Dr. Michael Altmöos

12 10 Jahre Nationales Naturerbe Stegskopf
Ökologisches Juwel und wildes Paradies
Harry und Gabriele Neumann

18 Die neue Koalition der Naturvergessenen
Harry Neumann

26 RED III erleichtert und beschleunigt
den Angriff auf die Natur
Dr. Wolfgang Eppe



26

30 Windenergieanlagen im Wald
bedeuten dessen Industrialisierung
Prof. Dr. Herbert Zucchi

36 Naturschutz ist wichtiger denn je
Dr. Andreas H. Segerer

39 Kraniche
Prof. Dr. Herbert Zucchi

40 Naturschutz einfach wirkungsvoll
Dr. Michael Altmöos (Text) und Harry Neumann (Bilder)

46 Vogelmonitoring in Rheinland-Pfalz
Martin von Roeder und Melanie Wagner

49 ADEBAR in Rheinland-Pfalz
Ulrike Klöcker

50 Tödliche Gefahr für Vögel: Kollisionen mit Glas
SEEN AG

52 „Ich dachte, es wollte mich angreifen!“
Rückblick auf 25 Jahre Naturpädagogik mit dem MOLAMU
Dr. Holger Rittweger



60

60 Neozoen
Ein immer drängender werdendes Naturschutzproblem
Dr. Jürgen Ott

66 Einmal abtauchen, alles verlieren:
Warum Tiefseebergbau ein Spiel mit der Zukunft ist
Mathias Hansen

72 Natur in modernen Gärten
Faszination. Artenvielfalt. Leben.
Katharina Burk



66

IMPRESSUM Naturschutzinitiative e.V. (NI)

Unabhängiger und gemeinnütziger Naturschutzverband, bundesweit anerkannt nach § 3 UmwRG und §§ 63, 64 BNatSchG

Spendenkonto: DE83 5739 1800 0011 5018 00

Herausgeber: Naturschutzinitiative e.V. (NI)
Am Hammelberg 25 - 56242 Quirnbach
Telefon: +49 (0) 26 26 926 4770
Telefax: +49 (0) 26 26 926 4771
E-Mail: info@naturschutz-initiative.de
Internet: www.naturschutz-initiative.de

Redaktion: Harry Neumann (V.i.S.d.P.), Claudia Luber, Catrin Heinze, Gabriele Neumann
Fachl. Beratung: Dr. Michael Altmöos Dipl.-Biologe Günter Hahn, Dipl.-Biologe und Tierarzt Konstantin Müller, Dipl.-Biologe Dr. Andreas H. Segerer, Dipl.-Biologe Immo Vollmer
Fotos: Soweit nicht extra benannt, Harry Neumann
Titelbild: Fliegenpilz (*Amanita muscaria*)

Druck: Saxoprint, D-01277 Dresden
Layout & DTP-Satz: Grafik Thielen
Internet: www.grafik-thielen.de

ISSN 2698-6965 (Print)
ISSN 2698-6973 (Online)

Naturschutz-Dynamik mit Sinn

10 Jahre Naturschutzinitiative e.V. (NI),
Rede vom 26. April 2025, leicht ergänzt und aktualisiert 11. Juli 2025

Von Dr. Michael Altmöos

Intakte Feuchtgebiete und Wälder sind die natürlichen
„Schwammlandschaften“ und wahrer Klimaschutz. Für sie steht die NI ein.



Wild soll es sein - Naturwald besteht aus Totholz und neuem Leben (Naturwaldreservat Katzenstein-Hochsteinchen, Rheinland-Pfalz)

Liebe Zuhörer (und Leser), liebe Freunde, hallo all Ihr offenen Menschen,

Danke für die Einladung, ein paar Worte sprechen zu dürfen. Ich bin dankbar, hier zu sein, vor allem aber dankbar, dass es die Naturschutzinitiative gibt. Was ist das Besondere an ihr? Ich möchte „das Besondere“ wie die „Big Five“ bei einer Foto-Safari zum gut Entdecken und Hinschauen wie folgt zusammenstellen.

1. Fachlichkeit: Umfassende Ökologie und Naturschutz

Es ist große Klasse, wie viele unterschiedliche Menschen, Jede(r) mit besonderen Kompetenzen, Geschichten und Anspruch, sich in der NI zusammengefunden haben. Gute Fachkompetenzen sind zwar wichtige Grundlage auch anderer Vereinigungen und sollten immer Grundlage jedes Handelns sein. Positiv auffallend ist aber in der NI, dass viele Menschen hier einen betont „ganzheitlichen“ wie kompetenten Blick auf Ökologie haben, also betont umfassend auf Natur schauen und nicht nur sektoral-technokratisch.

Letzteres nimmt leider in der Gesellschaft zu. Die Zerlegung

der Welt in Einzelteile, ohne sie wieder zusammenzufügen, mag eine Ursache für viele Fehlentwicklungen sein, zum Beispiel die absurde Behauptung, Windräder in Landschaften zu stellen sei einfach „öko“. In der NI werden Puzzleteile wieder zusammengefügt, und dann erkennen wir zusammen: **Es geht ums Ganze!**

So erkennen wir zum Beispiel den Unsinn von Windrädern an zu vielen falschen Standorten, aber auch: Naturschutz braucht viel mehr offene Horizonte – in jeder Hinsicht. Und das macht die NI besonders aus.

2. Ganze Landschaften – ohne Rückwärtsgewandtheit

In diesem Zusammenhang ist hervorzuheben, dass die NI ein Verband ist, der auf ganze Landschaften schaut, samt ihrer ganzheitlichen Ästhetik. Das scheint leider bei anderen Verbänden ins Hintertreffen gekommen zu sein und Landschaft wird sonst zu oft falsch nur als Geschmacksfrage abgetan. In der Betrachtung ganzer Landschaften und ihrer „Landschafts-



Auen brauchen es wild und frei (Delta der Sauer in den Rhein bei Munchhausen-Elsass) - Fotos: Dr. Michael Altmoss

ökologie“ (das ist eine große seriöse Fachdisziplin mit naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Grundlagen) liegen Antworten auf viele Fragen. Die gilt es immer wieder aufzuspüren und zu beantworten.

Landschaften verändern sich wie Natur und Kultur - und dürfen das. Es geht nicht um rückwärtsgewandte Scheinidyllen. Aber wie bei landschaftsfressenden riesigen Solarmodulfeldern oder Windrädern in überprägenden Massen statt klug gebündelt in Maßen ist eine Zerstörung statt bloßer Veränderung doch klar zu benennen. Das tut die NI, die aber kein platter „Anti-Windkraft-Verein“ ist, sondern ausgehend von Problemanalyse auch Lösungen sucht. Ich verweise hierzu zum Beispiel auf den Beitrag von Niko Paech und „Suffizienz“.

3. Anstand und Menschlichkeit

Bei alledem ist hervorzuheben, dass es so viele wunderbare und überaus anständige Menschen in der NI gibt. Es zählt Menschlichkeit – und Frieden! Trotz Frust über Landschaftszerstörungen und auch mal unterschiedlichen Detailausrich-

tungen sind „Vereinsmeierei“ und „persönliche“ Konflikte bisher Fremdwörter. **Das liegt in der auffallend hohen sozialen Kompetenz vieler Mitglieder, die oft auch deshalb aus manch anderen Verbänden nach dortigen oft zermürbenden Konflikten in die NI gekommen sind.** Mögen Toleranz in Vielfalt hier weiter gut gedeihen.

4. Ethik und Ästhetik

Mehr als woanders spielen in der NI auch ästhetische Fragen zur Landschaft und besonders Ethik zur Natur besondere Rollen. Ich verweise dazu auf den Beitrag von Wolfgang Epple, der auch mir aus dem Herzen spricht. Es ist stets wichtig, geisteswissenschaftliche Fragen mit naturwissenschaftlichen Analysen zu verknüpfen. Darauf kann guter Naturschutz wachsen, während woanders viel zu oft Ästhetik und Ethik schwächer behandelt werden und weniger das Ganze gesehen wird.

Die mir persönlich wichtige Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben bzw. für das Leben von Albert Schweitzer drückt das in ihrem Kernsatz so aus: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten



Naturferner kränklicher Fichtenforst: Aber nach Zerfall und bei Nichtstun ohne Abräumen gäbe es gesunde Waldsukzession.

von Leben, das Leben will“. **Ich erkenne in der NI wohltuend Viele, die in diesem Geiste hier sind.**

5. Mehr Naturdynamik vielschichtig einbeziehen

Zum Ganzen gehört auch, die Naturdynamik besonders einzubeziehen. „Die Natur der Natur ist die Veränderung“ und „Mehr Wildnis wagen!“ sind nicht nur zwei meiner eigenen Kernsätze und Arbeitsschwerpunkte, die ich in meinen Veröffentlichungen vielfältig ausführe, sondern sie sind im Verständnis generell entscheidend, um Natur erfolgreich in die Zukunft zu tragen.

Viel zu lange und viel zu oft agiert Naturschutz zu statisch, hängt an bestimmten Zuständen fest, will konkrete Erhaltungsziele von ganz bestimmten Biotopbildern und eng gefassten Artenvorkommen halten oder genau diese wiederherstellen. Doch das ist oft Irrsinn, von Ausnahmen abgesehen: Denn Natur entwickelt sich immer weiter, immer neu, nicht zurück.

Lassen wir Natur auf mehr Flächen wieder frei sich in ihrem Eigensinn entwickeln. Dieser Trend ist zum Glück auch an manch

anderen Stellen zu finden, aber ich bin dankbar, dass „(Re) Wilding“ in der NI eine wertschätzende Heimat gefunden hat.

Dazu gehören sowohl neue Nichtstun-Wildnisse, aber auch spannende naturdynamische Landkonzepte wie die der „Wilden Weiden“. Beide sollten als unterschiedliche Konzepte mit unterschiedlichen Stärken sich auf verschiedenen Flächen einander ergänzen und nicht – wie leider mancherorts schon anzutreffen – gegeneinander ausgespielt werden.

Manchmal wird „Wilde Weide“ falsch als die einzig wahre Wildnis angesehen, weil Weidegänger zeitweise die Vergangenheit dominiert haben. Doch auch auf den besonderen Wert von „Nichtstun-Wildnis“ ohne Einbringen von Tieren weise ich besonders hin. Mit ihr wird anders als wilde Weiden nicht einer durchaus dynamischen wie artenreichen Vergangenheit als Leitbild hinterher getrauert, sondern sie gehen entsprechend der Definition konsequenter Wildnis zieloffen unter aktuellen Ausgangsbedingungen (ohne Gestaltung und auch ohne Tiere neu anzusiedeln) ganz neu in die Zukunft. Ihr Wert wird oft unterschätzt (Dafür gerade mein Buch: „Mehr Wildnis wagen!“).



Oben: Wasserspeicher Wald
Unten: Europäische Wildkatze (*Felis silvestris silvestris*)



Oben: Mosaikprinzip mit verschiedenen dynamischen Kleinbereichen - Foto: Dr. Michael Altmöos - Unten: Wolf (*Canis lupus*) - Foto: Markus Dübbert

Denn auch derzeit vorhandene Kleintiere, auch Insekten, sowie von selbst kommende Wildtiere, ohne dass dies die ganz großen Weidegänger der Vergangenheit sein müssen, gestalten eine eigene neue andere Vielfalt und Lebensräume. **Nichtstun-Flächen können uns in ihrem Eigensinn positiv überraschen.** Sie sind die wohltuenden Ausbrüche aus einem Ziele-Gefängnis, welches der Naturschutz sonst allzu gerne betreibt. Die NI steht für mich auch für solche Freiheiten.

Und wenn dann zeitweise bodendunkle Gebüsche und Wälder mit weniger auffälligem Artenreichtum entstehen sollten, so sind diese auf eigene Art und mit eigener teils spezieller Artenausstattung nicht weniger wertvoll als die auch wirklich großartigen halb offenen lichten Weidelandschaften. Alles hat seinen eigenen Wert.

Das zu respektieren ist wichtig in Zeiten, wo jeder sein Lieblingskonzept hat. Es gilt vielmehr, zum großen Ganzen stets umsichtig zu denken und zu kombinieren, was in klugen Netzwerken an Flächen statt bloßer Aufsummierung isoliert betrachteter Einzelflächen funktionieren kann. Naturschutz muss immer wieder über Grenzen hinausblicken. Damit sollte auch

ein Lebensraum-Verbund weiterentwickelt werden: Natur braucht wahrlich Anschluss! Die NI ist auch in diesem Sinne anschlussfähig.

Anzeige



Scutellaria incana

**Staudengärtnerei
Gaißmayer**

**Vielfalt kultivieren
Wissen teilen
Werte leben**

www.gaissmayer.de

Die Adresse für
Gartenfreunde und
Pflanzenliebhaber



Fließgewässer sind nicht nur eigene wertvolle Lebensräume, sondern Lebensadern für ganze Landschaften. Und bei der NI geht es ums Ganze.

All die genannten Aspekte erscheinen mir besonders wichtig und zukunftsweisend. Das sind meine persönlichen „Big Five“ als die besonders wertvollen Eigenschaften in der NI, die es zu schätzen, zu schützen und stets weiterzuentwickeln gilt.

Natürlich hat auch die gute alte Pflege von Biotopen und bestimmten Artenvorkommen in Kulturlandschaften ihren Platz. Sie verbindet Menschen mit ihrem Land auf wertschätzende Art, wie Immo Vollmer, auch ein von mir hoch geschätzter Mitarbeiter der NI und ich in einem wunderbar konstruktiven Diskurs zu Wildnis dann zusammen feststellten. Danke, Immo, ein Beispiel wie konstruktiv und wertschätzend es in Diskussionen in der NI zugeht. **Doch ohne mehr Wildnis wird es in natürlicherweise hoch dynamischer Mitwelt nicht gehen.**

Aber wie kann man Wildnis in Worte fassen? Statt einer weiteren fachlichen Definition lade ich Sie jetzt zu einem kleinen gemeinsamen Experiment ein, das auch beim Lesen hier und jetzt funktioniert: Wir beginnen einfach mal Wildnis und tun – 1 Minute lang – gar nichts, ja einfach nichts. Schweigen, gerne Augen schließen und an schöne Natur denken. Jetzt, ab sofort:

1 Minute Schweigen

... Danke!

Das tut doch mal gut, wirklich nichts zu tun. Aus Traum wird dann Wirklichkeit: In dieser Zeit gedeiht Natur einfach so, ZIELOFFEN ohne von uns gelenkt, gestaltet, genutzt oder mit Zielen überfrachtet zu sein. Oft mit Überraschungen. Das ist wahre Wildnis, die jederzeit ab sofort beginnen kann, wenn wir es zulassen.

Lassen wir es immer öfter zu: Natur regeneriert sich – und uns gleich mit. In ‚Wilding‘ liegt die Zukunft. Hiermit gibt es positive Möglichkeiten gegen Frust und Ohnmacht - wenn man selbst das weniger Tun aushält. Unser kleines Stille-Erlebnis mag als Zauber des Anfangs für mehr dienen.

Es bleibt parallel aber auch weiter ganz wichtig, dass die NI da hinein geht, wo sich andere zu oft schon wegduckten. Das betrifft den Verbau der Landschaften durch Energieanlagen, aber auch Schutz von Tierarten, die als Symbol für großräumig verbundene Landschaften mit dynamischen Naturbereichen stehen und auf die gegenwärtig eine neue große Hatz



Vielfältiges Totholz, das eigentlich „Lebensholz“ ist, zeichnet wilde Wälder aus, für die sich die NI einsetzt.

von Lobbyverbänden beginnt – samt Rückdrehungen von eigentlich erreichten Naturschutzstandards. **Achten wir Wolf, Wildkatze, Goldschakal, Otter, Biber – Kormoran, Gänse-säger, Krähenvögel. Sind wir nicht wie sie?**

Die Konflikte um sie sind Parabeln für Mensch-Natur-Verhältnisse: Arbeiten wir gegen den Strom an Naturentfremdung engagiert für gesündere Mensch-Natur-Beziehungen. Schützen wir diese und alle Arten! Streiten wir mit Fakten, werben aber auch mit motivierenden positiven Geschichten, die mehr Menschen erreichen. Auch dafür ist die NI unersetzbar geworden.

Dr. Michael Altmooß (geb. 1967)

ist Ökologe, Naturschützer und Wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative e.V. (NI). Unabhängig betreibt er „Nahe der Natur – Mitmach-Museum für Naturschutz“ in Staudernheim mit Wildnis (acht Hektar): www.nahe-natur.com - Sein Buch „Mehr Wildnis wagen!“ (pala-Verlag) bietet Fakten und Beispiele zum Thema.



Foto: Archiv NI

Für all das zitiere ich die so passenden wie mutmachenden Worte vom Theologen Lothar Zenetti, die bereits vielfach auch musikalisch vertont sind und die wir fast täglich in unserer Morgensendung auf NATURADIO (www.naturadio.net) in die Welt senden. Genau die passen auch zur NI, ja für uns alle im Naturschutz – heute und auch weit in die Zukunft hinein:

Was keiner wagt!

Von Lothar Zenetti

Was keiner wagt, das sollt Ihr wagen,
was keiner sagt, das sagt heraus,
was keiner denkt, das wagt zu denken,
was keiner ausführt, das führt aus.
Wenn keiner ja sagt, sollt Ihr's sagen,
wenn keiner nein sagt, sagt doch nein,
wenn alle zweifeln, wagt zu glauben,
wenn alle mittun, steht allein.

Wo alle loben, habt Bedenken,
wo alle spotten, spottet nicht,
wo alle geizen, wagt zu schenken,
wo alles dunkel ist, macht Licht!

10 Jahre Nationales Naturerbe Stegskopf

Ökologisches Juwel und wildes Paradies

Von Harry und Gabriele Neumann





Vom ehemaligen Truppenübungsplatz Daaden zum Nationalen Naturerbe Stegskopf, Rheinland-Pfalz

Das Interesse an Exkursionen im Nationalen Naturerbe Stegskopf im Hohen Westerwald, Dreiländereck Rheinland-Pfalz, Hessen und Nordrhein/Westfalen bleibt ungebrochen: Weite Blicke, unverbaute Aussichten, Hotspot der Biologischen Vielfalt, wilde und alte Wälder, Moore, unzerschnittene Landschaften und weitgehende Störungsarmut ziehen seit über 10 Jahren zahlreiche Naturbegeisterte in ihren Bann. So war es nicht verwunderlich, dass Harry Neumann, Vorsitzender der NI, 45 Teilnehmer in diesem ökologischen Juwel begrüßen konnte. Es war die 10. Exkursion der Naturschutzinitiative e.V. (NI) in dieses einzigartige Gebiet mit insgesamt über 500 Teilnehmern.

Die rund 1.900 Hektar große DBU-Naturerbefläche Stegskopf ist seit Januar 2014 Teil des Nationalen Naturerbes und steht seit Ende 2023 im Eigentum der gemeinnützigen

Tochtergesellschaft der Deutschen Bundesstiftung Umwelt, der DBU Naturerbe GmbH. In diesem Jahr feiert das Nationale Naturerbe sein 20-jähriges Bestehen. Es umfasst ehemalige Militärgebiete, Flächen am Grünen Band an der ehemals innerdeutschen Grenze und aus dem DDR-Volkseigentum sowie Sanierungsflächen des ostdeutschen Braunkohletagebaus – alles Flächen aus dem Bundesvermögen.

Auf Initiative von Naturschutzorganisationen verzichtet der Bund seit 2005 auf die kommerzielle Privatisierung der naturschutzfachlich bedeutsamen Flächen auf insgesamt rund 164.000 Hektar und widmet sie dauerhaft dem Naturschutz. Dieses Geschenk des Bundes an die nachkommenden Generationen ist ein bedeutender Meilenstein im deutschen Naturschutz.

In diesen Gebieten, die ausschließlich für Naturschutzzwecke genutzt werden dürfen, sollen Wildnis und Naturparadiese für nachfolgende Generationen bewahrt werden. Die kaum gestörten Bereiche der Naturerbeflächen bieten mit ihren Wäldern, Offenland und Feuchtgebieten naturnahe Lebensräume für zahlreiche Arten mit großem Raum- und Ruheanspruch, beispielsweise Wolf, Rotwild und Wildkatze.

Wiedervernässung - Derscher Geschwemm

Mit ihren Naturschutzflächen setzt sich die DBU auch für die Wiederbelebung von Moorflächen wie dem Derscher Geschwemm ein. Es handelt sich bei den angelegten Dämmen, die im Rahmen der Exkursion besichtigt werden konnten, um erste Retentionsmaßnahmen im Übergangsmoor Der-

scher Geschwemm. Es geht hier um den Verschluss der vom Reichsarbeitsdienst in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts gezogenen Entwässerungsgräben zur „Urbarmachung“ des Moores.

Die neu angelegten Dämme sollen ein abermaliges Trockenfallen des Moorkörpers wie in den vorangegangenen Trockenjahren verhindern und den dort vorkommenden Arten einen stabilen Lebensraum bieten. Begleitend hierzu läuft derzeit eine von der DBU beauftragte umfassende Planung von Wiedervernässungsmaßnahmen durch ein Planungsbüro, konnte Bundesförster Christof Hast berichten. Ca. 700 Hektar des Platzes seien mittels Drainagen intensiv vom Militär entwässert worden. Es sei eine Herkulesaufgabe, das Ganze wieder naturverträglich zurückzuführen. Die Renaturierung des Haiderbaches und der Ver-



Der Waldkauz (*Strix aluco*) lebt in Wäldern mit altem Baumbestand und großen Höhlen - Foto: Günter Hahn/NI

schluss von Entwässerungsgräben im Moor stellten hier lediglich die ersten Bausteine dar, erläuterte Christof Hast.

Wolfsmonitoring - Bedeutung des Herdenschutzes

Das Gebiet ist auch ein ideales Gebiet für Wölfe. Stefan Hetger, Großkarnivorenbeauftragter des Landes Rheinland-Pfalz, erläuterte das Monitoringkonzept des Landes. Mit Unterstützung von anschaulichen Plakaten der NI erhielten die Teilnehmer zahlreiche Informationen über die Biologie, Lebensweise und das Verhalten des Wolfes sowie wertvolle Informationen über wirksame Schutzmaßnahmen für Weidetiere. Zudem erfuhren die Teilnehmer, dass Weidetiere nur ein Prozent der Nahrung des Wolfes ausmachen.

„Herdenschutz wirkt“, war eine seiner Hauptbotschaften. Dies konnte auch NI-Projektleiterin für Großkarnivoren und Wildkatze, Gabriele Neumann bestätigen, die alle Rissereignisse in Rheinland-Pfalz von 2016 bis 2024 zusammengestellt hatte mit dem Ergebnis, dass nur bei einer sehr ge-

Harry Neumann

ist Vorsitzender der Naturschutzinitiative e.V. (NI). Schwerpunkt seiner naturschutzfachlichen Arbeit sind die Themen Biodiversität und Wald sowie die Natur- und Umweltbildung für Kinder und Jugendliche.



Foto: Archiv NI

Wildnisentwicklung in einem artenreichen Mischwald mit Alt- und Totholzbeständen und Naturverjüngung im Nationalen Naturerbe Stegskopf



ringen Anzahl von Übergriffen überhaupt ein Grundschutz vorhanden war. Auch Konstantin Müller, Biologe, Tierarzt und stv. NI-Vorsitzender betonte, dass die natürliche Populationsentwicklung nicht zum Tragen komme, wenn Individuen entnommen werden oder verunfallen. Eine Population glei-

che den Verlust von Exemplaren durch erhöhte Reproduktion aus. Bei einer Sättigung des Tierbestandes würde die Reproduktion auf natürliche Weise vermindert, so der Experte.

Europäische Wildkatze – Leitart im Nationalen Naturerbe

Die reich strukturierten, mit altem Wald bedeckten und störungsarmen Naturerbeflächen bieten der Europäischen Wildkatze einen hervorragend geeigneten Lebensraum. Zahlreiche Beobachtungen, auch von Reproduktion auf dem Gelände, sprechen für sich. Gabriele Neumann erläuterte den Teilnehmern die Ansprüche der Wildkatze an ihre Umgebung und ihre Lebensweise in den wilden Wäldern. Mit ihrer Besiedlung des Gebietes zeigt sie als Leitart die hohe Wertigkeit des Geländes in Bezug auf die Biodiversität an.

Gabriele Neumann

ist Naturwissenschaftlerin, stv. Vorsitzende der Naturschutzinitiative e.V. (NI) und leidenschaftliche Naturschützerin. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind die Europäische Wildkatze, Großkarnivoren, Vögel und Fledermäuse. Ihr besonderes Interesse gilt der Verhaltensforschung an Wildtieren.



Foto: Archiv NI

Die neue Koalition der Naturvergessenen

Von Harry Neumann





Keine Windindustrieanlagen im Wald! Sie nutzen nicht der Natur, dem Klima und unseren Lebensgrundlagen, sondern nur den Investoren. Alter Buchenwald auf Basalt, Naturschutzgebiet Nauberg.

Der Schutz unseres schönen Landes, seiner Landschaften, Wälder, Wildtiere und Lebensräume kommt im Koalitionsvertrag nicht vor. Der Schutz der Biodiversität als Lebensgrundlage spielt offensichtlich keine Rolle. Die ökonomisch höchst fragwürdige und naturzerstörerische sogenannte „Klimaschutzpolitik“ der alten Ampel wollen Merz & Co. fortsetzen. Diese Politik wird negative Auswirkungen in historischer Dimension auf Deutschland und ganz Europa haben.

CDU/CSU und SPD setzen das fort, was die ehemalige Ampelregierung begonnen hat: die Ausschaltung des Natur- und Artenschutzes. **Der Koalitionsvertrag zeugt von einem ökologischen Analphabetentum, das seinesgleichen sucht.**

Historische Errungenschaften wie die völkerrechtlich verbindlichen Rechte auf Information, Beteiligung der Bürger und das Verbandsklagerecht, garantiert durch die Aarhus-Konvention, sollen genauso abgeschafft werden wie das Informationsfreiheitsgesetz.

Die Biodiversität, die schon unter der vorherigen Ampelregierung und dem grünen Wirtschaftsministers Habeck durch

zahlreiche Gesetzesänderungen nicht mehr beachtet wurde, soll auch weiterhin einer ideologieorientierten Politik geopfert werden. RED III gibt unserer Natur und unseren Landschaften den Rest. Wer hätte gedacht, dass es noch schlimmer wird als unter der abgewählten Ampelregierung.

Industrialisierung unserer Wälder stoppen

Einer der größten Angriffe auf unsere Lebensräume und Landschaften stellt die maß- und zügellose Industrialisierung unserer Wälder durch Windenergieanlagen dar. Wälder, die das Klima schützen, werden zerstört, ein Widerspruch in sich. Die Ökosysteme und die Biodiversität stehen schon jetzt vor einem Scherbenhaufen, der sich „Naturschutz“ nennt. **Der Umgang mit unseren Lebensgrundlagen erinnert an einen Wühltisch der Naturvergessenheit.**

Schützen statt schießen

Alles, was stört, muss weg: Der Wolf muss weg, die Saatkrähen und andere Rabenvögel müssen weg, Biber und Fischotter müssen weg, der Goldschakal muss weg und schon bald wird auch der Luchs zum „Problemluchs“ und muss dann –

auch weg. Die Bürgerbeteiligung und das in der Aarhus Konvention verankerte Verbandsklagerecht müssen auch weg. Alles, was stört, muss weg. Auch die Meinungsfreiheit.

„Unter Umgang mit Desinformation ist in der Formulierung: ‚Die bewusste Verbreitung falscher Tatsachenbehauptungen ist durch die Meinungsfreiheit nicht gedeckt‘ höchstwahrscheinlich ein zunächst noch subtiler Angriff auf die Meinungsfreiheit im Bereich des Möglichen, wenn weiter formuliert wird: ‚Deshalb muss die staatsferne Medienaufsicht unter Wahrung der Meinungsfreiheit auf Basis klarer gesetzlicher Vorgaben gegen Informationsmanipulation sowie Hass und Hetze vorgehen können.‘ Wer ist die ‚staatsferne Medienaufsicht‘ für den Fall des Internets? Sind es schon existierende Meldestellen oder staatsnahe ‚Ermittler‘ vom Zuschnitt ‚Correctiv?‘“, fragt Dr. Wolfgang Epple, Wissenschaftlicher Beirat der NI im Naturschutz Magazin 02-2025.

„Hier wird sich erst bei weiterer Konkretisierung zeigen, inwieweit Kritik und/oder Satire, die beispielsweise staatliches Handeln betreffen, nicht doch der Zensur ausgesetzt werden, die in Deutschland durch das Grundgesetz eigentlich ausgeschlossen ist. Zur Erinnerung: Das Grundgesetz verbietet Zen-

sur und schützt die Meinungsfreiheit. Artikel 5 Absatz 3 Satz 3 GG besagt ausdrücklich: ‚Eine Zensur findet nicht statt.‘“

Es geht um mehr als „nur“ Naturschutz. Eine Koalition, die gegen „falsche Tatsachenbehauptungen“ vorgehen will, wird gefährlich, weil es um die Einschränkung der grundgesetzlich geschützten Meinungsfreiheit geht. Wer in der Demokratie schläft, wacht anderswo auf.

Es ist höchste Zeit für eine Trendwende. Wir brauchen wieder Debatten, wir brauchen wieder Diskurse, die auf Fakten basieren statt auf künstlich aufgebauchten und gezielt angefeuerten Emotionen. Und selbst diese müssen noch gendgerecht ausformuliert sein. Wir brauchen eine neue Sachlichkeit, die andere Meinungen nicht als Gefahr für den Machterhalt, sondern als gesellschaftliche Chance und Bereicherung sieht. Die Diskurse mit Empathie verbindet und sich dem anderen gegenüber respektvoll verhält. Und friedlich ist.

Frontalangriff auf den Naturschutz von historischer Tragweite

Gerade der Verlust an biologischer Vielfalt erfordert eine



Menschen brauchen Weitblicke. Der Koalitionsvertrag zeugt von einem ökologischen Analphabetentum, das seinesgleichen sucht.

Stärkung der Naturschutzstandards, denn wir haben nichts mehr zu „verteilen“: Die natürlichen Lebensgrundlagen sind schon jetzt so weit zerstört, dass es dringend notwendig ist, die Natur wieder „herzustellen“.

Unsere Wälder, unsere Landschaften, die letzten Auen und Moore müssen vor ihrer Industrialisierung geschützt werden. Das wäre ein wichtiger Beitrag zum Schutz der Biodiversität, zum Schutz der Arten und echter Klimaschutz, der die „planetary boundaries“ in den Mittelpunkt stellt.

Bei der Betrachtung der planetaren Belastungsgrenzen zeigt sich, dass nicht der Klimawandel der bedeutendste Gefährdungsfaktor ist, sondern vielmehr der Verlust an Biodiversität und Lebensräumen, das Artensterben, die Entwaldung, der Eintrag reaktiver Stickstoffoxide und die Verschmutzung der Meere. Das grüne Wirtschaftsministerium jedoch hatte die Rettung der Welt durch Windkraft ausgerufen, kostete es an Biodiversität, was es wolle.

Biodiversität als Lebensgrundlage

48 Jahre nach dem ersten Bundesnaturschutzgesetz wurde der Naturschutz durch die gescheiterte Ampelregierung na-

hezu abgeschafft: Vermeintlicher „Klimaschutz“ geschieht durch Naturzerstörung. Die Errichtung von Windindustrieanlagen und Freiflächenphotovoltaik findet aus überwiegend monetären Gründen statt. **Anstatt für Suffizienz und Genügsamkeit zu werben, wird die Gier in Städten und Kommunen zu Lasten des Naturschutzes gefördert.** Wenn wir die Lebensräume, unsere Wälder und die Moore immer weiter zerstören und die Biodiversität immer weiter schädigen, nützt uns auch weniger CO₂ nichts.

Der Biodiversitätsforscher Prof. Dr. Matthias Glaubrecht schreibt im Naturschutz Magazin 01-2025 in seinem Beitrag „Das stille Sterben der Natur – oder wie wir die Artenvielfalt retten“:

„Unser neuerdings gerade auch durch erneuerbare Energien und die damit einhergehende Transformation angetriebener Ressourcenverbrauch gefährdet ebenso wie die bisherige Landwirtschaftspolitik die Natur und das Überleben von immer mehr Arten. Diesen Trend müssen wir dringend umkehren und wieder mehr zusammenhängende, nicht zerschnittene Landschaftsräume schaffen... Um die Biodiversität tatsächlich zu erhalten, müssen wir der Natur insgesamt einen höheren Stellenwert einräumen.“

Und weiter: „So bestimmen Klimawandel und Energiewende derzeit die öffentliche Debatte, und **wir zerstören viel Natur in der wohlgemeinten Absicht, aber irrigen Ansicht, unsere Umwelt zu retten.** Doch Natur ist nicht nur Klima-Nutzen, ihr Erhalt darf nicht einfach neuen Energieformen geopfert werden, Wälder und Wiesen sind nicht allein Dienstleister der Dekarbonisierung oder Hausburschen der Kohlenstoffbilanz. Unser neuerdings gerade auch durch erneuerbare Energien und die damit einhergehende Transformation angetriebener Ressourcenverbrauch gefährdet ebenso wie die bisherige Landwirtschaftspolitik die Natur und das Überleben von immer mehr Arten. Diesen Trend müssen wir dringend umkehren und wieder mehr zusammenhängende, nicht zerschnittene Landschaftsräume schaffen.“

Nutzen für Investoren – nicht für die Natur

Prof. Dr. Pierre Ibisch ist einer der bekanntesten Waldökologen Deutschlands und warnt vor Windrädern im Wald.

„Windräder sind grundsätzlich eine zusätzliche Stressquelle für Wälder“. Er sagt: „Sie nutzen weniger der Umwelt als den Investoren.“

„Für die Energiewende und im Namen des Klimaschutzes werden zunehmend Wälder für Windkraftanlagen geöffnet. Das ist keine gute Idee“, sagt Waldexperte Pierre Ibisch in der Märkische Allgemeine Zeitung.

Und weiter: „Wir sind in einer dramatischen Lage und müssten eigentlich wegkommen von der Fragmentierung der Wälder, tun aber das Gegenteil.“

„Jede weitere Zerschneidung schafft Flächen, die sich aufheizen und den Wald zusätzlich schwächen.“

„Es gibt Förster, die auf einem guten Weg sind. Die dem Wald helfen, dass eine Naturverjüngung in Gang kommt. Wir müssen solche Prozesse unterstützen und den Stress und die infrastrukturelle Belastung der Wälder reduzieren.“

„Der überlebenswichtige Zweck heiligt nicht alle Mittel.“

Prof. Ibisch bringt die Probleme auf den Punkt. Es ist die gleiche Position, die die NI seit 10 Jahren vertritt. Politik und Windindustrielobby sollten endlich auf die Wissenschaft hören. Der Wald darf nicht noch weiter zum Industriegebiet werden.



Schwarzstorch: Freitags noch geschützt, montags gestrichen. Das ehemalige grüne Wirtschaftsministerium (Habeck) hatte die Rettung der Welt durch Windkraft ausgerufen, kostete es an Biodiversität, was es wollte.

Ähnlich hatte sich bereits 2022 der Biologe Dr. Klaus Richarz, ehemaliger Leiter der Staatl. Vogelschutzwerke Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland und Wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative e.V. (NI) im Magazin „stern“ geäußert:

„Der Wald ist enorm wichtig für den Artenschutz. Dabei spielen unter anderem die Baumarten, ihr Alter und deren Zusammensetzung eine Rolle. Wenn wir wie bei einem Schweizer Käse Löcher reißen, wird dieses Ökosystem geschädigt oder zerstört.“

Richarz hebt hervor, dass viele Tierarten des Waldes durch den Bau von Windrädern „zu den Verlierern gehören“. „Sie werden entweder getötet, schwer verletzt oder ihr Lebensraum wird zerschnitten oder vernichtet.“ Er nennt im Einzelnen Vogelarten wie den Rotmilan und den Schwarzstorch sowie die verschiedenen Fledermausarten, die durch den Bau von Windrädern geschädigt werden.

Keine Lobby mehr für die Natur – Neue Widerstandsformen

Die Bedeutung der Biodiversität und des Artenschutzes wird

von der Regierungskoalition offensichtlich ignoriert und sogar konterkariert. Die Natur hat bei keiner Partei mehr eine Lobby. Gemeinsam müssen wir alle uns zur Verfügung stehenden gesellschaftlichen und rechtlichen Mittel nutzen, um die Pläne dieser Regierung zu verhindern. Insbesondere die, die schon jetzt offensichtlich EU-rechtswidrig sind. Wir müssen wieder auf die Straße gehen, damit wir der wehr- und rechtlosen Natur wieder eine Stimme geben. Wir brauchen neue Widerstandsformen. Bitte unterstützt uns hierbei. Wir brauchen Euch – ALLE!

Protestiert bei euren Abgeordneten im Land, im Bund, in der EU gegen diese Pläne und entzieht den Abgeordneten Euer Vertrauen, wenn sie diesen Plänen zustimmen!

Rücksichtsloser Ausbau von „Windparks“ und Freiflächen-Photovoltaikanlagen

Diese Energiewende „mutierte zu einem technologischen Absolutismus, der auf keinem geringeren Größen- und Fortschrittswahn beruht als jener Industriekomplex, den die Ökobilogische Bewegung der ausgehenden 70er doch eigentlich überwinden wollte.“

Dabei droht der rücksichtslose Ausbau von Windparks und Photovoltaikfreiflächenanlagen viele jener Naturgüter zu zerstören, die von bisherigen Industrialisierungswellen verschont geblieben waren, wie sich nicht nur im Reinhardt- und Odenwald, sondern anhand unzähliger weiterer Beispiele zeigt.

Natürlich wird dieser neue, nunmehr ökologische Kolonialismus als großherzige Entwicklungspolitik schönegeredet.

Jedenfalls ist die Gleichung ‚erneuerbar = unbegrenzt = ökologisch‘ schlicht unzutreffend. Wenn es nicht gelingt, die Steigerungsspirale menschlicher Begehrlichkeiten in Konsum, Techniknutzung und Mobilität einzudämmen, sind auch noch so engagierte Naturschutzbestrebungen langfristig chancenlos“, betont Prof. Dr. Niko Paech, Wissenschaftlicher Beirat der NI, Wachstumskritiker, Universität Siegen im Naturschutz Magazin 02-2025.

Erneuerbare-Energien-Planwirtschaft

„Wir stärken den sozialen Zusammenhalt“ ist nach Dr. Wolfgang Eppe eine weitere Phrase der Präambel des Koalitionsvertrages.

Offenbar habe man den Schuss nicht gehört oder will ihn nicht hören, was das Wahlergebnis mit dem Erstarken der politischen Ränder betrifft. Durch fast jede betroffene Kommune gehe im Rahmen der Umsetzung der von der vorherigen Ampelregierung geschaffenen Gesetzes-Pakete zur Energiewende, die in eine Erneuerbare-Energien-Planwirtschaft münden – und zwar koste es, was es wolle – ein Riss. Statt dem Land eine dringend notwendige Verschnaufpause zu ermöglichen und der schon begonnenen Entmündigung des kritischen Teils der Bürgerschaft Einhalt zu gebieten, würden die Koalitionäre die Gräben tiefer schaufeln, so der Wissenschaftler.

„Beim Arten- und Naturschutz soll bundeseinheitlich der Populationsansatz angewendet werden“, so die neuen Koalitionäre. Mit diesen Plänen begibt sich die neue Bundesregierung schon jetzt in Widerspruch zur ständigen Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes (EuGH), der in allen einschlägigen Urteilen den Schutz der Individuen herausstellt.

Verbandsklagerecht „reformieren und straffen“

„Das Verbandsklagerecht vor Verwaltungsgerichten werden wir reformieren, straffen und auf die tatsächliche Betroffenheit ausrichten. Wir werden es bis auf das europarechtliche Mindestmaß absenken und durch Initiativen der Bundesregierung auf eine weitere internationale Reduzierung hinwirken“, heißt es im Koalitionspapier.

„Dies ist die Abkehr von bisher mühsam Erreichtem, wenn es engagierten Bürgern um die (von ihr nicht selbst einklagbaren) Rechte der Natur geht. Diese Formulierung offenbart wie kaum eine andere im Koalitionsvertrag den Geist der Beteiligten.“

Unter ‚Modernisierung‘ des Staates und der Justiz wird Beschneidung von Beteiligung, Erschwerung des Zugangs zum Recht für kritische und gut organisierte Bürger, und eine weitere, voraussichtlich endgültige Zerschlagung des rechtsmittelbewehrten Naturschutzes angestrebt“, so Dr. Eppe.

Daher brauchen wir neue Widerstandsformen, denn der Natur- und Landschaftsschutz ist nicht nur im Sinkflug, sondern er liegt am Boden. Wir fangen wieder ganz von vorne an, dort, wo die Naturschutz- und Umweltbewegung einst begann.

Gesetzesänderungen rückgängig machen

Von der neuen Bundesregierung erwarten wir, dass die beschlossenen Gesetzesänderungen rückgängig gemacht werden und das EEG vollständig abgeschafft wird. Wir fordern Achtung und Demut gegenüber allem, das lebt.

Wir brauchen eine Regierung, die unsere Landschaften, Wälder, Wildtiere und Lebensräume achtet und schützt. **Wir brauchen eine Regierung, die erkennt, dass alle planetaren Belastungsgrenzen zusammenhängen.** Wir brauchen eine Regierung, die die Menschen nicht bevormundet, sondern ökologisch notwendige Veränderungen mit den Menschen, behutsam, mit Achtsamkeit, Vertrauen und vor allem friedlich auf den Weg bringt. Alle diese Politiker, die dem Natur- und Landschaftsschutz und unseren Wäldern keine Beachtung mehr schenken, sind für Naturschützer nicht mehr wählbar.

Sehnsucht nach unberührter Natur - Mut zeigen

Trotz aller Widrigkeiten wollen wir Zuversicht vermitteln. Wir haben in den vergangenen 10 Jahren auf unseren ca. 300 Veranstaltungen 10.000 Menschen erreicht. Ca. 150.000 Menschen haben unser Naturschutz Magazin gelesen. Mit unseren Veranstaltungen möchten wir Menschen für die Schönheit und Kostbarkeit unserer Natur sensibilisieren und Begeisterung wecken.

Es gibt eine Sehnsucht nach unberührter Natur. Es gibt eine Sehnsucht, unsere Lebensgrundlagen zu erhalten. **Es gibt eine Sehnsucht, in Frieden und in Einklang mit unserer Mutter Erde zu leben.** Unterstützt uns bitte dabei, bleibt oder werdet aktiv. Lasst uns gemeinsam noch mehr Mut zur Natur zeigen, damit wir das erhalten, was uns erhält.

Harry Neumann

ist seit 2015 Vorsitzender der Naturschutzinitiative e.V. (NI). Diesen Beitrag hat er auf dem Festakt zum 10jährigen Bestehen der Naturschutzinitiative e.V. (NI), für dieses Magazin leicht ergänzt und aktualisiert gehalten.



Foto: Archiv/NI

RED III erleichtert und beschleunigt den Angriff auf die Natur

Von Dr. Wolfgang Epple



Der wohl schönsten Kulturlandschaft Deutschlands droht die Zerstörung. In Planung sind 22 Windräder mit einer Höhe von 270 m (zum Vergleich; Kölner Dom 148 m). Ansicht Marksburg, Unesco Welterbestätte Oberes Mittelrheintal - Foto: Bündnis Kulturlandschaft Romantischer Rhein

Nachdem mit der am 30. Juni 2025 ausgelaufenen sogenannten Notfallverordnung der EU (wir berichteten ausführlich) de facto bereits mit maximalem Druck die Beschleunigung der Genehmigungsverfahren für „Erneuerbare Energien“, speziell die Windkraft, durchgesetzt wurde, schließt die neue Bundesregierung aus CDU/CSU und SPD die kurz entstandene zeitliche Lücke, indem sie ein Artikelgesetz zur Umsetzung der RED III- RL der EU (Richtlinie (EU) 2023/2413 vom 18. Oktober 2023) Anfang Juli durch Bundestag und Bundesrat gepeitscht hat ⁽¹⁾. Die kläglich gescheiterte Ampel-Regierung hatte schon im April 2024 vergeblich versucht, die RED III-Richtlinie umzusetzen.

Das beschleunigte Eindringen des „Erneuerbaren-Energien-Industrie-Komplexes“ – insbesondere der Windkraft- und der PV-Industrie – in selbst wertvollste Landschaften auf Kosten der Natur und der betroffenen Menschen wird damit durch die gesetzlichen Federstriche der EU (RED III-Richtlinie unter ⁽²⁾) und der deutschen Bundesregierung besiegelt.

Fortführung der naturzerstörenden Agenda

In der Sprache der neuen Schwarz-Roten Bundesregierung klingt dies wie folgt – und bedeutet nichts anderes als die Fortführung der naturzerstörenden Agenda der Vorgänger-Regierung unter Führung von Bündnis 90/die GRÜNEN: ⁽¹⁾

„Wichtiges Element ist die Ausweisung von sogenannten Beschleunigungsgebieten für Windenergieanlagen an Land einschließlich zugehöriger Energiespeicher am selben Standort, die im Baugesetzbuch und Raumordnungsgesetz geregelt wird.

Das neue Gesetz wird wesentliche Teile der 2023 überarbeiteten Richtlinie (EU) 2018/2001 zur Förderung der Nutzung erneuerbarer Energien in nationales Recht überführen und dafür unter anderem Änderungen am Immissionsschutzgesetz und am Wasserhaushaltsgesetz vornehmen. Damit setzt die Bundesregierung ein Vorhaben aus dem Koalitionsvertrag um. Ziel ist es, den Ausbau Erneuerbarer Energien zu erleichtern. (...)

Damit können Vorhaben innerhalb dieser Gebiete in einem vereinfachten und beschleunigten Verfahren nach den neuen Bestimmungen im Windenergieflächenbedarfsgesetz genehmigt werden – digital, bürokratiearm und pragmatisch. Dadurch wird zugleich eine Anschlussregelung für Windenergieanlagen an Land an die EU-Notfall-Verordnung geschaffen, deren Genehmigungserleichterungen zum 30. Juni 2025 ausgelaufen sind.

Von der Richtlinie vorgesehene Beschleunigungsmaßnahmen für alle Erneuerbare-Energien-Vorhaben, zum Beispiel Windenergie, Solarenergie, Geothermie und Wärmepumpen, **auch außerhalb von Beschleunigungsgebieten**, werden durch Änderungen des Bundesimmissionsschutzgesetzes und des Wasserhaushaltsgesetzes ebenfalls umgesetzt.“ (fette Hervorhebung W. Epple)

Für Naturschutz-Interessierte und Insider lohnt und sei empfohlen, sowohl die EU-Richtlinie selbst ⁽³⁾ als auch das Umsetzungsgesetz ⁽²⁾ zu lesen.

Im Klartext geht es um extrem verkürzte Fristen zur Feststellung der Vollständigkeit von Unterlagen, und aus Sicht von Projektierern, Betreibern und Profiteuren des Ausbaus der EE um „vereinfachtes“ (in der Sprache der Regierenden „pragmatisches“) Vorgehen der Genehmigungsbehörden besonders innerhalb, aber sehr wohl auch außerhalb von EE-Beschleunigungsgebieten. Dies bedeutet im Umkehrschluss die Erschwernis für klagebefugte Verteidiger der Natur, den Durchmarsch der „Erneuerbaren“, insbesondere der Windkraft und Freiflächen-PV, aber auch z.B. den Ausbau von Wasserkraft im rechtsstaatlich gebotenen Maßstab überhaupt noch kritisch zu begleiten.

Konkret kennt man die Auswirkungen der nun durch die Umsetzung der RED III-RL gesetzlich verankerten Beschleunigung bereits durch die Anwendung der abgelaufenen Notfall-VO im Bereich Windkraft. Es sind Folgen der nun wirkungsvoll durchschlagenden ehemaligen Ampel-Gesetze. Die Erfahrungen sind entsprechend:



Windindustrieanlagen im Wald bei Mündersbach

Regelrechte „Horror-Planungen“

Die aktuell bundesweit durch das Windenergieflächenbedarfsgesetz vom 20. Juli 2022 im Rahmen der Teilfortschreibung der Regionalplanung erzwungenen Windvorrangflächen bedeuten schon jetzt landesweit aus Sicht des Landschafts-, Natur- und Artenschutzes regelrechte „Horror-Planungen“. Die hierbei ausgewiesenen Vorrangflächen dürften nun überwiegend in Beschleunigungsgebiete nach RED III-RL münden.

Die im Rahmen der Umsetzung der RED III-RL geplante Änderung des § 1 des Windenergieflächenbedarfsgesetzes bedeutet deshalb keineswegs eine Entwarnung, sondern die bereits vorgezeichnete Vollstreckung der De-Facto-Entwertung ganzer Landstriche und Großlandschaften durch die Windkraft, auch wenn nun im Gesetz (Artikel 4 des RED-III-Umsetzungsgesetzes, BT Drucksache 21/568, 24.06.2025 ⁽²⁾) wie folgt formuliert wird:

„Das Windenergieflächenbedarfsgesetz (...) wird wie folgt geändert: §1 Ziel des Gesetzes (...)

Werden die Flächenbeitragswerte nach Maßgabe von § 3 Absatz 1 und 2 erreicht, so ist dem überragenden öffentlichen Interesse am Ausbau der Windenergie nach § 2 des Erneuerbare-Energien-Gesetzes für Vorhaben, die außerhalb von Windenergiegebieten im Sinne des § 2 Nummer 1 liegen, bei der Anwendung des § 35 Absatz 2 des Baugesetzbuchs Rechnung getragen. Satz 2 gilt nicht für Vorhaben im Sinne des § 249 Absatz 3 des Baugesetzbuchs.“

Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die pure Menschenverachtung im Absatz 10 des § 249 BauGB:

„(10) Der öffentliche Belang einer optisch bedrängenden Wirkung steht einem Vorhaben nach § 35 Absatz 1 Nummer 5, das der Erforschung, Entwicklung oder Nutzung der Windenergie dient, in der Regel nicht entgegen, wenn der Abstand von der Mitte des Mastfußes der Windenergieanlage bis zu einer zulässigen baulichen Nutzung zu Wohnzwecken mindestens der zweifachen Höhe der Windenergieanlage entspricht. Höhe im Sinne des Satzes 1 ist die Nabenhöhe zuzüglich Radius des Rotors.“

Rückschritte für den Artenschutz

Die in Art.16 der RED III-RL der EU („Organisation und wichtigste Grundsätze des Genehmigungsverfahrens“) ausformulierten Details enthalten wie das gesamte bürokratische Monster, das die EU geschaffen hat, wesentliche und im Detail kaum verklausulierte Rückschritte für den Artenschutz. RED III-RL und Umsetzung in nationales Recht konterkarieren die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) und den Wasserschutz. Insbesondere jedoch werden die Inhalte und Ziele der FFH-RL und der Vogelschutz-RL in entscheidenden Punkten geschwächt.

Aus dem Art. 16 b der RED III-RL sei zur Illustration eine Passage herausgegriffen, die u.a. die bisherige Rechtsprechung des EuGH tangiert. Es geht in diesem Artikel um die Beschleunigung der Genehmigungen **außerhalb** der Beschleunigungsgebiete:

„(...) Wurden im Rahmen eines Projekts im Bereich der erneuerbaren Energie die erforderlichen Minderungsmaßnahmen



Bau einer Windindustrieanlage im Wald: Großflächige Kahlschläge, Bodenverdichtung und Betonierungen - Foto: Joachim Wasserthal

getroffen, so gelten Tötungen oder Störungen der gemäß Artikel 12 Absatz 1 der Richtlinie 92/43/EWG und Artikel 5 der Richtlinie 2009/147/EG geschützten Arten nicht als absichtlich. (...)

Aus Sicht des Naturschutzes kaum nachvollziehbar ist, dass in den deutschen „Elite-Medien“ so gut wie keine kritische Aufarbeitung des naturwidrigen Handelns der Regierenden auf Ebene der EU als auch des deutschen Regierungshandelns im Rahmen der Energiewende mehr stattfindet. Der schon in Gang befindliche Ausverkauf wertvollster Restnatur wird durch die Umsetzung der RED III-RL noch einmal massiv verschärft. Die absehbar negativen Auswirkungen auf das gesamte europäische Naturerbe – auch im Hinblick auf das Natur-Wiederherstellungsgesetz der EU - sind kaum ersennbar. Der deutsche und europäische Naturschutz geht voraussichtlich in die schwierigste Phase seit seiner Anfänge vor mehr als Hundert Jahren.

Dr. rer. nat. Wolfgang Epple
 ist Biologe, Mitglied und wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative e.V. (NI). Er ist Autor zahlreicher Bücher, u.a. der Studie „Windkraftindustrie und Naturschutz sind nicht vereinbar“ (2021).



Foto: Archiv NI

Quellen:

- (1) Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen, PM vom 11.07.2025: Bundesrat beschließt Gesetz zur Umsetzung der RED III. Novelle ebnet schnelleren Genehmigungsverfahren bei erneuerbaren Energien den Weg. <https://www.bmwsb.bund.de/SharedDocs/pressemitteilungen/DE/2025/07/RED-III.html?nn=42820>
- (2) Deutscher Bundestag, 21. Wahlperiode. Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU/CSU und SPD; Drucksache 21/568 24.06.2025: Entwurf eines Gesetzes zur Umsetzung von Vorgaben der Richtlinie (EU) 2023/2413 für Zulassungsverfahren nach dem Bundes-Immissionsschutzgesetz und dem Wasserhaushaltsgesetz, zur Änderung des Bundeswasserstraßengesetzes, zur Änderung des Windenergieflächenbedarfsgesetzes und zur Änderung des Baugesetzbuchs
- (3) RICHTLINIE (EU) 2023/2413 DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS UND DES RATES vom 18. Oktober 2023 zur Änderung der Richtlinie (EU) 2018/2001, der Verordnung (EU) 2018/1999 und der Richtlinie 98/70/EG im Hinblick auf die Förderung von Energie aus erneuerbaren Quellen und zur Aufhebung der Richtlinie (EU) 2015/652 des Rates. <https://eur-lex.europa.eu/eli/dir/2023/2413/oj?locale=de>

Windenergieanlagen im Wald bedeuten dessen Industrialisierung

30

31

Von Prof. Dr. Herbert Zucchi

Zu den vielfältigen Funktionen des Waldes ist seit einigen Jahren eine neue hinzugekommen: Wald als Standort von Windenergieanlagen.





Schneise der Verwüstung im Reinhardswald: Straßenbau auf einer Länge von fast fünf Kilometern in Deutschlands „Märchenwald“, dem Reinhardswald in Hessen

Geerdet worden bin ich im Schatten nordhessischer Wälder. Waren es in meiner Kindheit zunächst die Wanderungen mit den Eltern oder dem Großvater in die Waldberge der Umgebung unseres Wohnortes, so trat später immer mehr das eigenständige Erkunden der wunderschönen Laubwälder an ihre Stelle. So sind mir aus der Jugendzeit die Radtouren mit Freunden in den links der Weser liegenden über 200 km² großen Reinhardswald mit seinen uralten Baumgestalten in sehr warmer Erinnerung. Und der Gedanke, dass in diesem größten geschlossenen Waldgebiet Hessens mit der märchenhaften Sababurg künftig 18 Windenergieanlagen stehen sollen, macht mich fassungslos. Ein brutaler Straßenbau auf fast fünf Kilometern durch das Gebiet ist bereits erfolgt.

Multitalent Wald

Mitteleuropa und somit auch Deutschland waren nach der letzten Eiszeit und vor der Besiedelung durch einwandernde und sesshaft werdende Menschen zu über 90 Prozent mit Wald bestockt. Man darf sich diesen Wald aber nicht als durchgängig geschlossenen Baumbestand vorstellen, denn durch das Vorkommen herdenlebender Weidetiere wie Wisent und Auerochse sowie anderer Großherbivoren wie Elch und Rothirsch hat es unter deren Einfluss immer auch halb offene Bereiche in der Landschaft gegeben, in Gewässerauen auch durch die Tätigkeiten des Bibers. Heute sind in unserem Land noch 32 Flächenprozent mit Wald bestockt. Dabei handelt es sich um komplexe Ökosysteme mit vielfältigen Wirkungen: **Wälder sind Lebensraum für eine Fülle von Tier-, Pilz- und Pflanzenarten** – allein in unseren Buchenwäldern leben etwa 5.800

Tierarten; sie sind wichtige Regulatoren des Wasserhaushalts und speichern Trinkwasser; sie verhindern Erosion; sie legen langfristig Kohlenstoff fest; sie filtern Schadstoffe aus der Luft; sie schützen vor Geröll- und Schneelawinen (Bergwälder); sie gleichen Wetterextreme aus; sie liefern Holz; last but not least sind sie Orte der Entspannung und Erholung.

Voraussetzung dafür ist selbstverständlich, dass sie intakt sind, wozu ganz besonders ihr spezifisches Waldbinnenklima mit einer sehr geringen Tagesamplitude gehört. In Anbetracht der aufgeführten Eigenschaften sollte mit unseren Wäldern äußerst behutsam umgegangen werden, was schon die derzeitige Forstwirtschaft mit dem Einsatz ihrer schweren Maschinen sehr häufig nicht berücksichtigt. Seit den 1990er Jahren sind Windenergieanlagen (WEA) als Belastungsfaktor dazugekommen, deren Anzahl in jüngster Zeit erheblich zugenommen hat: Ende des Jahres 2023 waren es 2.450 Anlagen. Und es werden immer mehr.

Tiefe Wunden im Wald

Der Transport des tonnenschweren Materials für die Errichtung der WEA erfordert breite, stark befestigte Trassen durch den Wald, für deren Bau Bäume abgeholzt werden müssen. Pro Anlage sind mehr als 3.000 Tonnen Stahl, Beton, Kupfer, seltene Erden, Hydrauliköle etc. nötig – Rohstoffe, die anderenorts ausgebeutet werden. Wegen der Länge der mit Schwertransportern herangeschafften Rotorblätter müssen die Kurven der Trassen sehr lang gezogen sein. Am Ort der WEA-Errichtung braucht es einerseits Freiflächen für die Lagerung und



Kranichzug im Naturschutzgebiet Westerwälder Seenplatte, Windindustrieanlagen am Vogelschutzgebiet Westerwald

Vormontage der Einzelteile, andererseits für das Fundament der Anlage. Auch dafür müssen Bäume abgeholzt und die Flächen befestigt werden. Für eine 2,5 Megawatt-Anlage sind inklusive der Zuwege ungefähr 10 Hektar nötig, die dem Wald entrissen werden.

Das Aufreißen geschlossener Waldgebiete bedeutet aber einen massiven Eingriff in das ausgeglichene Waldbinnenklima: Es kommt zu einer starken Sonneneinstrahlung in die baumfreien Flächen und damit zu einem Temperaturanstieg, der Boden trocknet aus, die bisher im Verband stehenden, nun freigestellten Bäume der Randbereiche leiden unter Sonnenbrand und Trockenheit, kränkeln und siechen langsam dahin. Die rund 15 Meter tiefen Betonfundamente der Anlagen bedeuten auch einen schwerwiegenden Eingriff in den Grund- und Quellwasserhaushalt der Gebiete, was besonders in Bergwäldern als der Ursprung von Bächen zu Buche schlägt. Boden-, Wasser- und Temperaturhaushalt werden weit über den Standort hinaus beeinträchtigt, wozu auch die Wirbelschleppen der WEA beitragen. Damit verlieren solche Waldflächen ihre Eigenschaft als Temperaturregulator und Puffer gegen extreme Wetterereignisse.

Große Erosionsprobleme

Nach einer neueren Studie der chinesischen Universität Nanjing mit dem Titel „Bewertung von Waldschäden und Boden-erosion in einem Windparkprojekt anhand von Satellitenbeobachtungen“ gibt es weitere Minuspunkte für den Bau von WEA im Wald. Der Wissenschaftler Zilong Xia hat zusammen

mit sieben Kollegen Satellitendaten von fünf Standorten in China, Kanada, USA, Schweden und Großbritannien ausgewertet und dabei unter anderem eine Zunahme der Bodenerosion an den durch den Wald gebauten Straßen und den Windenergieanlagen von 200 bis 300 Prozent im Vergleich mit der Situation vor dem Bau festgestellt, vereinzelt sogar bis zu 1.000 Prozent, wobei Bergwälder logischerweise stärker betroffen sind als Flachlandwälder. Bergkämme sind demnach am stärksten beeinträchtigt. Gerade sie sind aber die windergiebigsten Standorte und damit äußerst begehrt. Dies bedeutet zum Beispiel für das Mittelgebirgsland Hessen, in dem etwa ein Fünftel der Bergkuppen zum Bau von WEA freigegeben sind, dass große Erosionsprobleme auf die Wälder zukommen werden.

Waldentwicklung auf Kahlflächen

Häufig wird von den „Windenergie im Wald – Befürwortern“ argumentiert, die Errichtung der Anlagen erfolge weitgehend auf Schadflächen, auf denen der Wald in den letzten Jahren sowieso abgestorben sei und die somit gar keinen Wald mehr darstellen würden. Diese Flächen sind aber selbstverständlich nach wie vor Waldflächen, auf denen sofort nach dem Absterben der Bäume aus den im Boden ruhenden und vom Wind verwehten Samen ebenso wie aus den Samen und Früchten, welche von Tieren wie dem Eichelhäher herangezogen werden, die Wiederbewaldung einsetzt. So hat nach wenigen Jahren auf den angeblich zerstörten Flächen im Reinhardswald und anderswo eine dynamische Waldentwicklung eingesetzt. Dazu kommt, dass solche zeitweiligen Kahlflächen tagsüber von Rotmilan, Mäusebussard, Baumfalke etc. sowie nachts



34



35

Windindustrieanlagen, so weit das Auge reicht: Hartenfelskopf, Westerwald, teils im und am Vogelschutz- und FFH Gebiet

Die großflächige Zerstörung von Lebensraum für Wildtiere ist eine der kritischsten Folgeerscheinungen

Windindustrieanlagen sind beim Rotmilan (*Milvus milvus*) Todesursache Nr. 1

von Eulen als Jagdgebiete genutzt werden. Außerdem sind sie typische Brutgebiete von Heidelerchen und Baumpiepern.

Probleme für die Tierwelt

Für die Fauna der Wälder stellt jede WEA in mehrfacher Hinsicht ein großes Problem dar. Zum einen betrifft dies die Kollision mit den Rotorblättern, wovon Großvögel wie Schwarzstorch, Wespenbussard, Mäusebussard, Rotmilan und Uhu, Fledermäuse wie Zwerg- und Rauhaufledermaus, Großer und Kleiner Abendsegler sowie Großinsekten betroffen sind. **So gehen 40 Prozent der seit 2008 registrierten Verluste von Rotmilanen jenseits des Nestlingsalters auf das Konto von WEA**, wie eine Studie aus Brandenburg belegt. Bei Fledermäusen kommen noch Verluste durch das sogenannte Barotrauma dazu, d.h. durch innere Verletzungen aufgrund von Druckunterschieden. Auch für über den Wald ziehende Vögel, die Höhenzüge als Leitlinien nutzen, sowie für wandernde Fledermäuse bedeuten über den Wald herausragende WEA eine Kollisionsgefahr.

Zum zweiten stellen WEA mit ihren permanenten optischen, akustischen und sensorischen Störreizen ein Problem für zahlreiche Wildtiere dar, die mit ihren feinen Sinnen an den Lebensraum Wald angepasst sind und dort Partner, Junge, Feinde und Beute wahrnehmen und erkennen können müssen. So benötigen etwa Wildkatzen, besonders die Weibchen, störungsfreie Lebensräume, und eine WEA bedeutet für sie den Verlust von 50 bis 100 Hektar potenziell Reproduktionsraumes. Dazu kommt das nächtliche Licht der WEA, welches in die Lebensweise nachtaktiver Arten wie zum Bei-

spiel Nachtfalter in erheblichem Umfang störend eingreift.

Zum dritten bedeutet die Errichtung von WEA mitsamt ihren Zuwegen eine Fragmentierung von Waldstandorten und damit eine genetische Isolation von Teilpopulationen mit der Konsequenz eines Aussterberisikos von wenig mobilen Arten. Dabei ist die Flächenzerschneidung in Deutschland nach Auffassung vieler Wissenschaftler sowieso schon zu weit fortgeschritten.

Industrialisierung des Waldes

In unserem Land gibt es nicht mehr allzu viele Landschaften, die unverletzt sind. Bisher waren es vor allem die (großen) Waldgebiete, die weitgehend unbeeinträchtigt waren. Wenn nun auch dort wie zum Beispiel in den nordhessischen Waldlandschaften Reinhardswald und Kaufunger Wald, schon aus der Ferne erkennbar, riesige Masten mit sich drehenden Rotoren in den Himmel ragen, ist es um deren Eigenart und Schönheit geschehen. **Letztlich handelt es sich um eine Industrialisierung des Waldes**, der dann eben keine grüne Lebensfreude mehr ist, wo unbeschwerte Entspannung, Erholung und Erbauung möglich ist. Wahrscheinlich hätten viele Dichter wie Stifter, Eichendorff, Hesse, Kästner und andere ihre wunderbaren Waldtexte unter solchen Umständen nicht verfassen können. So ist in einem Gedicht von Letztgenanntem zu lesen: „Die Seele wird vom Pflastertreten krumm. Mit Bäumen kann man wie mit Brüdern reden und tauscht bei ihnen seine Seele um. Die Wälder schweigen. Doch sie sind nicht stumm. Und wer auch kommen mag, sie trösten jeden.“

Letztlich bedeuten WEA im Wald, dass die Ziele des Natur-

schutzes, wie sie im § 1 des Bundesnaturschutzgesetzes formuliert sind, nämlich Schutz der biologischen Vielfalt, Sicherung der Leistungs- und Funktionsfähigkeit des Naturhaushalts und Sicherung von Vielfalt, Eigenart und Schönheit sowie des Erholungswertes von Natur und Landschaft komplett auf den Kopf gestellt sind. So wird bei den Genehmigungsverfahren auch die permanente Störung und Zerstörung der Wälder über den reinen Bau der WEA und der Zuwege nicht berücksichtigt – **alles legitimiert durch „überragendes öffentliches Interesse“ und „öffentliche Sicherheit“.** Naturschutz war gestern.

Veruntreuung öffentlichen Eigentums

Dass der Wald zunehmend für WEA in Anspruch genommen wird, hat sicher eine ganze Reihe von Gründen: Das Potenzial an Freiflächen schwindet mehr und mehr, wegen der in der Regel größeren Distanz zu Wohngebäuden ist mit weniger Widerstand aus der Bevölkerung zu rechnen, und die Preise für Waldflächen sind meist geringer als für landwirtschaftliche Nutzflächen. Auf der anderen Seite winken für Waldbesitzer oder staatliche Forstämter, die ja vor vielen Jahren in wirtschaftliche Eigenbetriebe umgemodelt wurden, satte Gewinne, und das jährlich. **Aber Staatswälder gehören uns allen, und ihre Auslieferung an die Windenergiebranche kommt einer Veruntreuung öffentlichen Eigentums gleich** und steht im Widerspruch zur UN-Klimakonferenz in Glasgow 2021, auf der ein Pakt zur Rettung der Wälder beschlossen wurde.

Offshore-Windparks in riesiger Dimension in Nord- und Ost-

see, von WEA dicht gespickte Regionen an der Küste und in etlichen Binnenlandarealen wie etwa im Kreis Paderborn, WEA auf Bergkämmen der Mittelgebirge, dazwischen immer mehr mit Solarmodulen gepflasterte Flächen, neuerdings sogar als „Ökosystem Solarpark“ bezeichnet – und das alles in unserem Land, in dem es nicht mehr viel intakte Natur gibt. Solange wir wie die Made im Speck leben, werden wir mit den sogenannten Erneuerbaren keine Probleme lösen, sondern neue schaffen.

Wilhelm Breuer danke ich herzlich für einen kritischen Blick auf das Manuskript.

Dieser Beitrag ist zuerst in NATIONALPARK 1/2025 erschienen. Wir danken der Redaktion für die Genehmigung zum Nachdruck.

Prof. Dr. habil. Herbert Zucchi

ist seit 1993 als Professor für Zoologie und Tierökologie an der Hochschule Osnabrück tätig. Als Emeritus war er dort bis vor kurzem noch aktiv. 2018 erhielt er durch den Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier die Bundesverdienstmedaille. Damit wurde sein jahrzehntelanger Einsatz für Naturschutz und Umweltbildung mit der höchsten Anerkennung, die die Bundesrepublik für Verdienste um das Gemeinwohl aussprechen kann, geehrt. Er ist Wissenschaftlicher Beirat und Mitglied der Naturschutzinitiative e.V. (NI).



Foto: Archiv NI

10 Jahre Naturschutzinitiative e.V. (NI)

36

Naturschutz ist wichtiger denn je

37

Von Dr. Andreas H. Segerer



Foto: Markus Mauthe



Lieber Harry, liebe Mitglieder der NI,

wenn Sie dies hören, bin ich unterwegs zum Tieflandregenwald in Peru, um dort tropische Schmetterlinge zu erforschen. Es hat sich nun so ergeben, dass diese Expedition mit unserem Jubiläum zusammenfällt, so dass ich nicht vor Ort sein kann, um dieses Fest gemeinsam mit Ihnen zu feiern.

Dennoch will ich es mir nicht nehmen lassen, Sie aus der Ferne zu grüßen und der NI auf das herzlichste zu gratulieren – und zu danken. In der letzten Ausgabe des Naturschutzmagazins habe ich mein Credo formuliert: Naturschutz ist wichtiger denn je.

Denn um unsere Natur steht es schlimmer denn je; die Auswirkungen der Ideologie, dass Natur zum Nulltarif zu haben und unbegrenztes Mengenwachstum in einem begrenzten System möglich sei, offenbaren sich deutlicher denn je. Und wenn man darauf mit Fakten dagegenhalten will, sind die Beharrungskräfte und Widerstände seitens Politik, Wirtschaft und Interessensverbänden stärker denn je. **Hinzu kommt: Die Klimakrise beherrscht wie ein Monolith umweltpolitische Diskussionen und Maßnahmen, und wo der Naturschutz diesen im Weg steht, wird er ausgehebelt.**

Als wäre die Ökosphäre allein dadurch zu retten, wenn wir das Klima retten. Wäre das schön, wenn es so einfach ginge...! Aber so einfach ist es leider nicht. Es bedarf – oder bedürfte – einer grundlegenden Neuausrichtung unsers Umgangs mit natürlichen Ressourcen und überhaupt unseres Verhältnisses zur Ökosphäre und den Mitgeschöpfen.

Das Bewusstsein um die Dringlichkeit solcher Veränderungen ist leider (jedenfalls nach Erfahrungen in meinem Umfeld) sehr wenig ausgeprägt. Von der Umweltpolitik noch gar nicht zu reden, die bisher – jedenfalls meiner Meinung nach und vollkommen unabhängig von der Farbe – vollumfänglich bewiesen hat, dass sie nicht will, nicht kann oder keine Idee von den wirklich notwendigen Dingen hat, sonst würde sie diese ja priorisieren.

Und hier kommen jene Menschen ins Spiel, die den entsprechenden Horizont und das entsprechende Bewusstsein und den Willen haben, sich nach Kräften für den Erhalt lebenswerter Bedingungen zu engagieren.

Da kommt die NI ins Spiel, die sich unermüdlich für die Belange der Natur (und damit auch: der Menschen) einsetzt; die sich mit bewundernswerter Energie und ungeheurem Idealismus (Idealismus, nicht Ideologie!) den unerfreulichen Ent-

wicklungen entgegenstemmt, wohltuend klare Haltung zeigt und die Dinge beim Namen nennt, und sich somit auch wohltuend vom angepassten Naturschutz-Mainstream abhebt.

Das alles hat seinen Preis. Es bedeutet einen enormen Aufwand an Mitteln und an Nerven. Es braucht ein dickes Fell, den Mut, sich nicht den Ideologien des modernen Zeitgeistes hinzugeben, faktenbasiert zu argumentieren und entschlossen gegen Widerstände anzugehen.

Das alles hat die NI in den vergangenen zehn Jahren in bewundernswerter Weise getan und kann dabei stolz auf die vielfältigen Erfolge sein, die Sie heute ganz sicher – und völlig auch zu Recht – gebührend würdigen und feiern werden. Dafür gilt mein tiefster Dank Harry und Gabriele Neumann, dem Vorstand, den Rechtsbeiständen, den Wissenschaftlichen Beiräten und dem gesamten Team, die sich unermüdlich und mit größtem Engagement für die Belange der Natur einsetzen. Eine Knochenarbeit. Und nicht minder zolle ich allen unseren Mitgliedern meinen tiefsten Respekt, denn: wir alle sind die NI, geben dieser Gemeinschaft Sinn, Stimme und Profil und machen damit den adäquaten Schutz von Landschaften, Lebensgemeinschaften und Lebensräumen möglich.

Mit großem Engagement und klugem, wohldurchdachtem Vorgehen wurde in den vergangenen zehn Jahren gegen immense Widerstände sehr viel Gutes erreicht. Darauf können wir stolz sein. Möge es auch ein Ansporn sein, auch in Zukunft weiterzumachen und nicht nachzulassen.

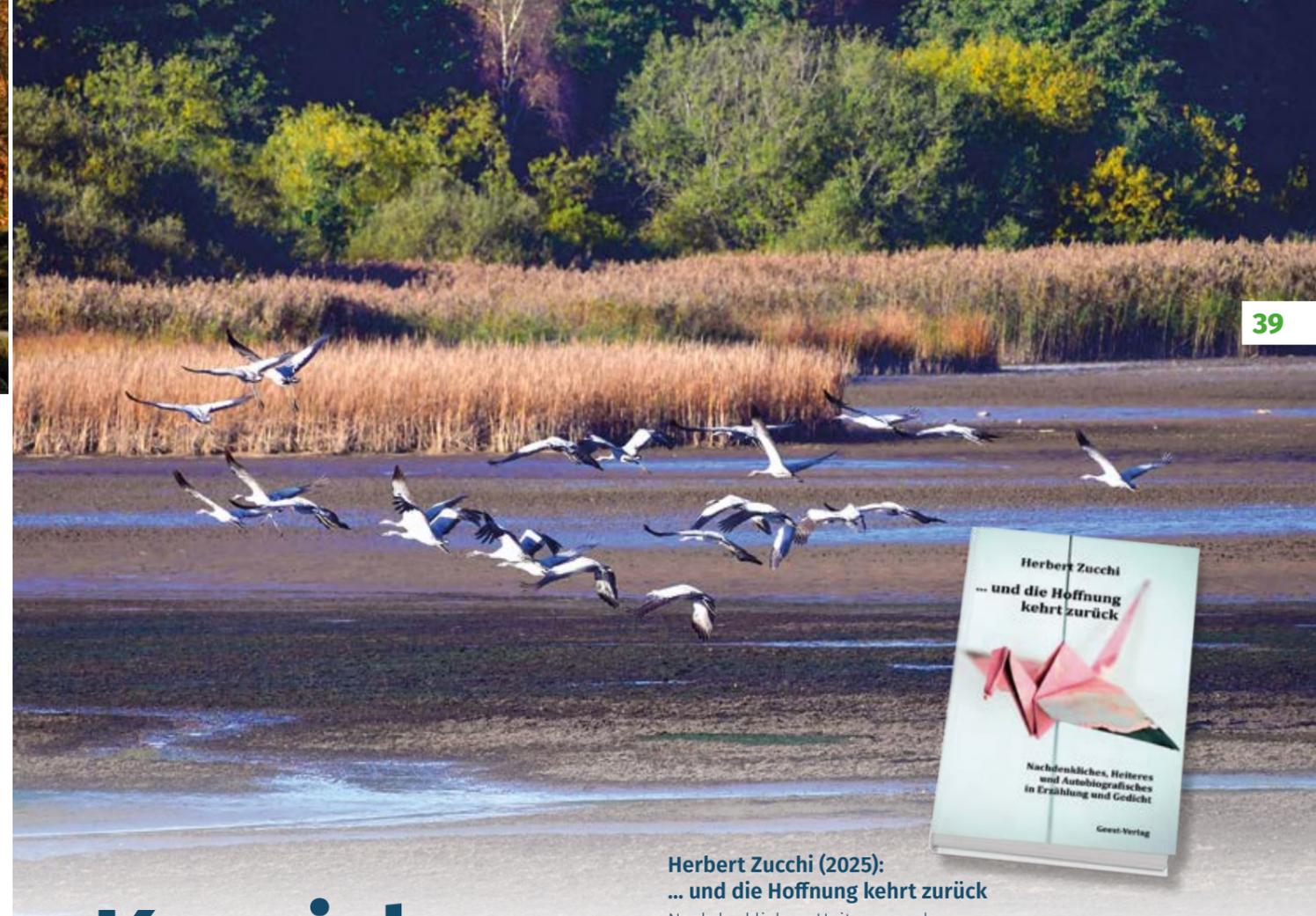
Denn die Natur braucht uns nicht. Aber wir brauchen die Natur. Und dazu brauchen wir Naturschutzinitiative. In diesem Sinne nochmals meine Gratulation zu zehn Jahren erfolgreichen Einsatz für die Natur und meinen tiefsten Dank an alle, die das möglich gemacht haben. Auf viele weitere Jahre – ad multos annos!

Dr. Andreas H. Segerer

ist Dipl.-Biologe, Entomologe und Biodiversitätsforscher der Zoologischen Staatssammlung München, Präsident der Münchner Entomologischen Gesellschaft e.V., Wissenschaftlicher Beirat und Sprecher der Lepidopterologen der Naturschutzinitiative e.V. (NI).



Foto: Archiv NI



Herbert Zucchi (2025):
... und die Hoffnung kehrt zurück
Nachdenkliches, Heiteres und Autobiografisches in Erzählung und Gedicht
240 Seiten, Geest-Verlag

Kraniche

In der Nacht der erste Frost,
Morgenkühle über Allem,
und ich höre aus Nordost
leise Kranichrufe hallen.

Lange Bänder, große Keile -
näher kommen sie gezogen,
und es dauert eine Weile,
bis sie über mich geflogen.

Die Gestalten langgestreckt,
ihre Schwinge ausgebreitet,
und so gleiten sie perfekt,
wo der Horizont sich weitet.

Nach Südwesten geht ihr Zug,
wo sie schnell im Dunst entschwinden
und nach einem langen Flug
eine Winterheimat finden.

Und ich habe über Stunden
durch die Vögel Glück empfunden.

Prof. Dr. habil. Herbert Zucchi

ist seit 1993 als Professor für Zoologie und Tierökologie an der Hochschule Osnabrück tätig. Als Emeritus war er dort bis vor kurzem noch aktiv. 2018 erhielt er durch den Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier die Bundesverdienstmedaille. Damit wurde sein jahrzehntelanger Einsatz für Naturschutz und Umweltbildung mit der höchsten Anerkennung, die die Bundesrepublik für Verdienste um das Gemeinwohl aussprechen kann, geehrt. Er ist Wissenschaftlicher Beirat und Mitglied der Naturschutzinitiative e.V. (NI).



Foto: Archiv NI

Naturschutz einfach wirkungsvoll

Praxiskonzept Ober-Ramstadt

Von Dr. Michael Altmöos (Text) und Harry Neumann (Bilder)

Ab in die Praxis: Positive Chancen sehen – Vorzeigeprojekte regen an

„Wir machen es einfach“! – So träumen wir im Naturschutz und stehen doch vor einem Berg an Theorien, widerstreitenden Konzepten oder nicht verfügbaren Flächen. Dass es unter günstigen Umständen doch einfach und wirksam geht, zeigt ein mutmachendes Vorhaben.

Halboffenlandcharakter = „Savannenbild“ als wertbestimmender Lebensraum im Kulturräum. Dynamische Gebüsche, Einzelgehölze und extensives Grünland ergänzen sich dynamisch.



Wunderbares flächiges Gebüsch mit Baum. Darin Nichtstun = „Miniwildnis“ eingebettet in Kulturlandschaft. Darum herum gilt es, einen dynamischen Saum zu entwickeln.

Rund um Ober-Ramstadt östlich Darmstadt in den Ausläufern des Odenwaldes gibt es Reste einer strukturreichen Kulturlandschaft. Die Murjahn-Stiftung, gegründet vom Unternehmer Dr. Klaus Murjahn, bewirtschaftet dort ca. 132 Hektar Land und widmet davon ein Gutteil dem Naturschutz (Info: www.der-eichhof.de/murjahn-naturschutz-stiftung). Es wurde eine Basis gelegt, die es gilt, weiter zu entwickeln.

Einzigartigkeiten und Übertragbarkeiten

Während Standort und dortige Voraussetzungen einzigartig sind, gibt es hier neben Bezug auf die Murjahn-Flächen auch Prinzipien, die vielerorts anregend sind:

- (1) Maßnahmen-Einfach-Wirkungsvoll: Aus aktueller Naturschutzforschung werden zentrale einfache, aber hoch wirksame Maßnahmen abgeleitet, die relativ kostenarm sind. Ohne Theorieunterbau würde aber Aktionismus drohen. Umgekehrt werden einfache Maßnahmen in sinnhafte Zusammenhänge eingebunden.
- (2) Standort-Spezifität: Nicht alles geht überall. Statt einem Sammelsurium an allgemeinen Möglichkeiten wird genau auf die vorhandenen Standorte, ihre Geschichte und Potenzial geschaut, und nur das gemacht, was hierher passt.
- (3) Natur in Kultur: Es geht hier um eine Kulturlandschaft. In diese sind aber naturnahe Elemente integriert. Darin wird Naturdynamik, sogar mit Miniwildnis, in flexible

Erhaltungsziele der Kultur verwoben. So findet angepasste Lebensvielfalt Raum.

Leitbild dynamischer Halboffenlandschaft auf vielen Flächen

Auf vielen der Grünländer gibt es bereits Bäume und Büsche. Anpflanzungen werden keine empfohlen. Wo Büsche und Bäume relativ nahe zusammenstehen, sollten die Zwischenräume eigendynamisch (Sukzession) zuwachsen dürfen, sodass größere wilde Gebüsche als Miniwildnis-Inseln im Grünland entstehen. Welche Flächen das genau sind, kann frei bestimmt werden. Dieser wilde Prozess ist voller Dynamik und er zieht zeitweise unterschiedliche Arten an Vögeln an: Dorngrasmücke, Mönchsgrasmücke und Rotkehlchen, sie sind schon da und warten auf Gesellschaft.

Gleichzeitig wird ein Gutteil der Wiesen und Weiden gehölzfrei gehalten (flexibel 40-70%), durchsetzt aber mit Einzelbäumen. Eine dynamische „savannenartige“ Halboffenlandschaft lebt auf, die den Rahmen für Lebensvielfalt darstellt, aber auch gut zu managen ist. Die flächigen Gebüsche haben gegenüber Einzelgehölzen den großen Vorteil, dass gemäß Naturschutzforschung dort die natürlichen Prädatoren schwerer an die Gelege kommen und Bruterfolge tendenziell größer sind. Aber auch licht stehende Bäume und Einzelgehölze haben ihren eigenen Wert. Die Kombination ergibt das sinnhaft Ganze.



Oben: Tümpel verschiedener Art bereichern das Halboffenland
Unten: Dr. Michael Altmooß (links), Dr. Klaus Murjahn (rechts) im März 2025 im Gebiet.

Dynamische Saumstreifen und Lebensraumübergänge: „Ökotone“ fördern!

Rund um Gebüsche, aber auch um Einzelbäume gilt es, Säume und sanfte Übergänge mit (variantenreich) 2-5 Meter statt zu abrupten Grenzen zu fördern. An solche „Ökotone“ (Lebensraumübergänge) ist ein Gutteil heimischer Lebensvielfalt gebunden. Hier finden Schmetterlinge sowohl Raupennahrung, Nektar und Verstecke eng verzahnt.

Solche zu entwickelnden Säume können grob ausgepflockt werden und in sie wird nur 1mal im Jahr, fallweise nur alle 2-3 Jahre hineingemäht (oder beweidet), aber immer an anderer Stelle, während der Rest ruht. Ein vielfältig dynamischer Saum bringt Leben.

Streuobstbestände

In den Ansätzen der Streuobstbestände kann mit heimischen Hochstämmen (z.B. alte Apfel- und Birnensorten des Odenwaldes) nachgepflanzt werden, auch Prunus-Arten wie *Prunus avium* (Wildkirsche) und *Prunus domestica* (Pflaume). Die Gattung Prunus, zu der auch Schlehen gehören, ist reich an Insektenarten.

Entscheidender als die Baumart ist, dass eine Optimierung der Ernte nicht das Maß aller Dinge ist. Es gilt, den Effizienztrieb, den wir innehaben, mit mehr Gelassenheit zu mischen. Denn alte, schwächere und krumme, kranke Bäume, auch mit Efeu und Misteln durchsetzt, sollten weitgehend belassen werden



Oben: Efeu an Bäumen ist ein wichtiges Kleinhabitat für Vögel und Falter.
Unten: Störstellen wie Abbruchkanten und Bodenrisse sind Schlüsselfaktoren der Vielfalt, Lesesteinhaufen weitere punktuelle Aufwertungen.

und vor Ort natürlich zerfallen. Sie schmälern zwar den Ertrag, sind aber Garantie für mehr Leben. Und somit können erst recht betont hochwertige Obstprodukte gewonnen werden – zwar ohne Mengenrekorde, aber mit Naturschutzsiegel.

Grünland-Aufwertung: Beweidung vor Mahd – und dynamische Wechsel

Das Nebeneinander von Beweidung und Mahdflächen ist bereits gut und kann strukturell weiterentwickelt werden. Die Stiftung hat das Glück, einen vielfältigen Tierbestand mit Rindern, Schafen und Schweinen zu besitzen. Einige der Naturschutzwiesen dürfen beweidet werden. Das Naturschutzprinzip ganz „Wilder Weiden“ kann zwar nicht angewandt werden, aber durch extensive Nutztier-Beweidung kann doch Positives bewirkt werden:

Wichtig ist, dass nicht zu viele Tiere auf einer Fläche sind, so dass (optische Kontrolle) stellenweise auch Kräuter und manche Hochgrasbestände aufwachsen können - neben kurzrasigen Flächen. Auch kleine bodenoffene „Störstellen“ (durch Hufe scharren) sind wichtig. Beweidete Flächen und gemähte Flächen ergänzen sich und stärken den Mosaikcharakter. Viele als „Wiesenbrüter“ bekannte Vögel sind eigentlich „Weidebrüter“, weil sie die innere Strukturvielfalt uneinheitlicher extensiver Weiden brauchen, nicht zuletzt auch etwas Tierkot als Quell von Würmern und Insekten, die Nahrungskaskaden aufbauen.



Misteln (*Viscum*) sind wichtig für viele Arten im Streuobst, auch wenn sie als Halbschmarotzer Bäume schwächen. Sinnvolle eigene Balance ist zu finden zwischen Ernte und „Leben lassen“. Fallweise ist in genutzten Erntebäumen Rückschnitt möglich, aber nicht zu radikal.

Kluge Mahd-Ausführungen für artenreiches Grünland:

Wenn denn gemäht wird: Nicht zu oft! Maximal 1-2mal jährlich, nur bei nährstoffreichen Teilflächen anfangs 3-4mal. Dabei muss kein Termin-Dogma verfolgt werden: Die eine Fläche kann früh (ca. Anfang Mai) drankommen, womit zwar der bunte Frühsommeraspekt verloren geht, aber ein Hochsommeraspekt gefördert wird – und auf einer anderen Fläche daneben versetzt nicht vor Mitte Juni (Klassiker), damit sich die Frühlingsarten entwickeln können, auf Kosten wiederum anderer Arten. Variantenreichtum bewirkt Vielfalt. Allerdings sollten auch Teilflächen nie zwischen April und Ende August gemäht werden. Nur dort können sich die Wiesenfalter Schachbrett, Ochsenauge und Schornsteinfeger entwickeln.

Beim Mähen kann Leben geschont werden: (1) Falls möglich Balken- statt Kreiselmäher (saubere Schnitte statt Zerfetzen!). (2) So langsam wie möglich fahren und Schutzvorrichtung vor Mähwerk, damit weniger Tiere getötet werden. (3) Mulchmähen vermeiden (sonst Bodenverfäulung). (4) Nicht düngen, nie Gülle. (5) Nicht walzen, nicht (zu stark) einebnen, nicht zwischendurch umbrechen (vernichtet lebenswichtige Kleinstrukturen, stört Entwicklungszyklen) (6): Mahdhöhe mind. 8 cm, aber auch Unregelmäßigkeiten ermöglichen: Abschnittsweise höher > 12 cm, stellenweise niedriger und bewusst auch mal kleine Rohbodenanrisse: insgesamt Heterogenität! Sonst können schön bunt wirkende Blühwiesen doch „entfaunisiert“

(tierleer) sein. Kleintiere brauchen innere Strukturvielfalt.

Das Mahdgut soll von der Fläche geräumt werden, um diese relativ auszumagern. Je magerer der Boden, desto größer die Vielfalt. Die Biomasse wird in Betriebskreisläufe eingespeist (z.B. Futter, Einstreu). Reste sollten an den Rändern sinnvoll zu „Lebensraumhaufen“ aufgeschichtet werden: Bestes Habitat für Igel & Co und zugleich nährstoffreiche Inseln in mager werdenden Wiesen. Das eine ergänzt wieder das andere.

Ansäen sollte man nicht, das verfälscht nur. Angepasste Pflanzen kommen alleine. Mögliche Brennnessel- oder Ampfer-Dominanzen treten zurück, wenn über die Jahre wie skizziert vorgegangen wird. Es ist wichtig, dass es auch solche Phasen und Übergänge gibt, damit die Bodenwelt sich entwickelt, Arten ohne große Umbrüche angepasst kommen und gehen.

Zentral bei allem: Nie alles auf einmal! - Und „Störung ist Betörung!“

Man weiß aus der Naturschutzforschung, dass nicht die Gleichmäßigkeit eines Lebensraumes das Ideal ist, sondern (kleinflächige) „Störungen“ sind oft das Wesen der Natur und schaffen angepasste Vielfalt. Das heißt: Egal was man macht, ob Gebüsche schneiden, ob Wiesen mähen: Nie alles auf einmal und stets Abschnitte unbearbeitet zurücklassen; Faustwert ist 1/3, aber viele Variationen möglich.



Die Wildkatze (*Felis silvestris*) nutzt solch strukturreiche Landschaften zur Jagd und als Verbindungsraum zwischen Waldgebieten

Das Unbearbeitete kommt beim nächsten Mal dran, vielleicht auch beim übernächsten Mal, teilüberlappend versetzt, so dass ein „Mosaikcharakter“ der Landschaft verfolgt wird. Dabei soll der ausführende Bewirtschafter entscheiden, wo und wie Streifen (variierend auch andere Formen wie Mäander, Flecken) praktischerweise liegen. So kommen Arbeitersparnis, Vereinfachung und größere Vielfalt zusammen.

Gerne darf auch mal mit der Maschine in einen (kleinen!) Gebüschschnitt (außerhalb der Brutzeit) oder in einen Wiesenboden hinein gedonnert werden, als wäre man ein (ausgestorbenes) Waldrindvieh. So verjüngen sich Teile auch wieder, während andere Teile kontinuierliche „Miniwildnis“ mit Altholz sein dürfen. Oder man kann wie ein schnaufender Büffel Bodenrisse schaffen! Ja, das darf Spaß machen. Fast 80% der Wildbienen nisten im Boden, viele brauchen offene Anrisse. „Störflächen“ entwickeln sich dann wieder von selbst weiter und schließen sich strukturreich. So imitieren wir sonst verlorene Natur.

Was noch? Wilder Wald, vergessene Bäume und Wasser

In den (noch kleinen) Waldbereichen sollte ein Teil ungenutzt bleiben. Wildnis und Habitatkontinuität sind dort wichtig. Eigendynamische Natur ergänzt von hier gezielte Kultur.

Wenn Bäume fallweise in Übergang von Wald und Halboffenland angepflanzt werden, so sollten dies die heimischen Lichtbaumarten Salweide (weiblich und männlich), Zitterpappel und Trauben- oder Stieleiche sein. Die kämen zwar auch von alleine, sind derzeit aber hier Mangelfaktor und an ihnen hängen die größten Artenzahlen an Schmetterlingen.

Rund um die Gebäude sind Folienteiche als Feuchtbiotope entstanden. Ergänzend zu ihnen können in der freieren Landschaft ohne Folie bodenverdichtete Geländevertiefungen als Regenwassertümpel gefördert werden. Solche austrocknenden Tümpel sind für Amphibien wie die Gelbbauchunke und Libellen wichtig. Lesesteinhaufen, die in Randstrukturen ange-



Totholz ist wichtig. Um Gebüsche herum ist es zudem ein guter Ansatz, darum herum einen wilden Saum zu entwickeln.

legt werden können, sind eine Einladung für Eidechsen und Gutes mehr. Davon profitieren auch viele Vögel.

Lebenschancen beobachten, genießen und sich überraschen lassen

Nach einer Vogelerfassung 2024 kommen schon regionstypische Vogelarten hier vor, auch die Indikator-Art Neuntöter. Durch die Maßnahmen werden deren Vorkommen abgesichert und Habitate für weitere Arten ermöglicht. Welche Arten neu ankommen werden, lässt sich nicht genau vorhersagen.

Was hier aber angeboten wird, ist ein grandioses Potenzial für Lebensvielfalt. Und Leben sorgt oft für positive Überraschungen, wenn wir Raum und Zeit bereitstellen – hier mit Vision: Wiesenpieper, Brachpieper, Braunkehlchen und Heideleerchen könnten hier neu leben. Die schönen Gesänge von Grasmückenarten mehren sich. Im naturnäheren Streuobst können Wendehals und Steinkauz zurückkehren. Spechte hört man durch die Landschaft für das Leben trommeln. Sogar der ikonische Wiedehopf hat Chancen, während viele bunte Schmetterlinge durch die Landschaft gaukeln. - Ein Monitoring soll die Entwicklung dokumentieren. Es wird spannend.

Dank und Respekt gehören der Murjahn-Stiftung, die das ermöglicht und unsere Fachberatung angenommen hat: Naturschutz kann so schön sein.

Dr. Michael Altmöos

ist Ökologe, Naturschützer und Wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative (NI). In seinen Arbeiten und Büchern (z.B. „Mehr Wildnis wagen!“ / „Besonders: Schmetterlinge“ / „Der Moosgarten“) kombiniert er aktuelle Wissenschaft, Bildung und Umsetzungspraxis – betont kritisch, kreativ, anregend. Unabhängig betreibt er das „Nahe der Natur – Mitmach-Museum für Naturschutz“ in Staudernheim: www.nahe-natur.com



Vogelmonitoring in Rheinland-Pfalz

Von Martin von Roeder und Melanie Wagner

Graureiher (*Ardea cinerea*) - Foto: Harry Neumann/NI

Wie geht es den Vögeln in Rheinland-Pfalz? Werden es mehr oder weniger – und wie sieht das bei den häufigen und seltenen Arten aus? Diese und weitere Fragen werden seit 2018 von der Gesellschaft für Naturschutz und Ornithologie Rheinland-Pfalz (GNOR) im Projekt „Koordination des ehrenamtlichen Vogelmonitorings in Rheinland-Pfalz“ beantwortet. Im Jahr 2024 haben sich in Rheinland-Pfalz 321 Personen beteiligt und nach deutschlandweit einheitlichen Vorgaben die rheinland-pfälzische Vogelwelt erfasst. Deutschlandweit wird das Monitoring vom Dachverband Deutscher Avifaunisten (DDA) koordiniert.

Generell kann Vogelmonitoring als dauerhafte Überwachung der Vogelbestände verstanden werden. Das Ziel des Monitorings ist, statistisch belastbare Daten über die Entwicklung der Bestandszahlen der Vogelarten zu erhalten. Dafür ist es nicht zwangsläufig notwendig, alle Vorkommen einer Art zu kennen. Es genügt, jährlich einen repräsentativen Teil des Bestandes zu erfassen, so dass von den Veränderungen innerhalb dieses Teils Rückschlüsse auf den Gesamtbestand gezogen werden können. Das Vogelmonitoring dient so auch als eine Art Frühwarnsystem für den Artenschutz.



Abbildung 1: Uferschwalben (*Riparia riparia*) werden im Rahmen des MsB erfasst - Foto: M. v. Roeder

Erfasste Monitoringeinheiten im Jahr 2024 (Brutvögel) bzw. in der Saison 2023/2024 (Wasservogelzählung) (in eckigen Klammern Anzahl der Erfassungseinheiten je Programm)



DTK100, Datenlizenz Deutschland - © GeoBasis-DE / LVerMGeoRP 2025, dl-de/by-2-0, www.lvermgeo.rlp.de [Daten bearbeitet] - Version 2.0, URL: <https://www.govdata.de/dl-de/by-2-0>



In Rheinland-Pfalz, wie auch deutschlandweit, gibt es drei große Vogelmonitoringprogramme, die auf das Engagement und die Mitarbeit Ehrenamtlicher angewiesen sind. Beim **Monitoring häufiger Brutvögel (MhB)** wird auf 1 km² großen Probeflächen, die zufällig über Rheinland-Pfalz und auch ganz Deutschland verteilt worden sind, viermal jährlich zur Brutzeit von März bis Juni jeder festgestellte Vogel (akustisch und/oder optisch bestimmt) mit seinem Verhalten notiert. Nach bestimmten, artbezogenen Kriterien (Beobachtungszeitpunkt, Verhalten) lässt sich aus den Beobachtungen aller vier Begehungen die Anzahl der Brutreviere bestimmen. Bei mehrjährigen Erfassungen können somit Bestandstrends für die häufigen Arten ermittelt werden. In Rheinland-Pfalz werden erst seit wenigen Jahren mehr als 40 % aller Probeflächen bearbeitet, so dass sich auch zunächst nur für wenige Arten statistisch belastbare Trends berechnen lassen. Für ganz Deutschland betrachtet liefert das MhB Bestandstrends für 99 Vogelarten und ist eine wichtige Datenbasis für Indikatoren zur Artenvielfalt, zur Nachhaltigkeit und zum Klimawandel. Das MhB wird nach der aktuellen Methodik seit 2004 durchgeführt.



Das **Monitoring seltener Brutvögel (MsB)** umfasst alle Brutvogelarten, die über das MhB nicht ausreichend erfasst werden können. Dies kann zum einen an der Seltenheit dieser Arten liegen, zum anderen aber auch an geklumpertem Vorkommen wie beispielsweise bei Uferschwalben (s. Abbildung 1, Koloniebrüter) oder auch an der geringen Siedlungsdichte der Arten (bspw. Schwarzspecht). Für die Arten des MsB werden vom DDA seit 2017 nach und nach einheitliche Erfassungsvorgaben abgestimmt und in digitale Erfassungsmodule überführt. In Rheinland-Pfalz versucht die GNOR alle diese Erfassungsmodule zeitnah umzusetzen – momentan gibt es landes- wie auch bundesweit 17 verschiedene Erfassungsmodule. Ein Erfassungsmodul kann auf eine Zielart (bspw. Rebhuhn oder Wendehals (Abbildung 2)) oder auf mehrere Zielarten (Spechte ohne Wendehals, Binnengewässerarten), die alle mit der gleichen Methodik erfasst werden, ausgerichtet sein.



Das **Monitoring rastender Wasservögel (MrW)** umfasst in Rheinland-Pfalz ausschließlich die Wasservogelzählung und findet, im Gegensatz zu den bisher vorgestellten Programmen, überwiegend außerhalb der Brutzeit von September bis April statt. Die Wasservogelzählung findet an Gewässern/Gewässerabschnitten möglichst zeitgleich an dem der Monatsmitte nächstgelegenen Sonntag statt. Dabei werden alle Wasservogelarten erfasst, die sich am Gewässer aufhalten. Bei regelmäßiger Zählung lassen sich so u.a. wertvolle Rastgebiete, jahreszeitliche Nutzungsmuster und Veränderungen der Bestände identifizieren. Das MrW ist das älteste Monitoringprogramm, die Anfänge reichen in Rheinland-Pfalz bis Ende der 1950er-Jahre zurück.



Abbildung 2: Für den Wendehals (*Jynx torquilla*) wurde ein eigenes MsB-Erfassungsmodul entwickelt - Foto: M. Schäf

Die Ergebnisse des Monitorings in Rheinland-Pfalz werden seit 2019 jährlich in einem Bericht zusammengefasst und kartografisch dargestellt. Alle Ehrenamtlichen erhalten diesen Bericht zugeschickt, auch steht er kostenlos auf der Homepage des Vogelmonitorings zur Verfügung (www.vogelmonitoring-rlp.de). Die Karte auf Seite 67 zeigt alle rheinland-pfälzischen Zählgebiete des Jahres 2024.

Interessenten an einer Mitarbeit im Vogelmonitoring können sich an vogelmonitoring@gnor.de wenden. Weitere Informationen sowie auch Mitmachbörsen bietet der DDA auf seiner Homepage (deutschlandweit) an: www.dda-web.de

Wieso sollte ich mich beim Vogelmonitoring und/oder ADEBAR engagieren?

Neben dem Wissen, mit den erhobenen Daten zu einem besseren Verständnis und zum Schutz der Vogelwelt beitragen zu können, ist ein großer Motivator sicherlich die rein der Vogelbeobachtung gewidmete Zeit, die draußen in der Natur verbracht wird. Dabei wird die eigene Umgebung noch einmal mit ganz anderen Augen und Ohren kennengelernt. Bei jahrelanger Beteiligung, die vom Monitoring aus gern gesehen ist, werden Veränderungen erkannt und erlebt, die sonst unsichtbar bleiben würden. Ein weiterer Grund sind „besondere Beobachtungen“, die natürlich für jede Person je nach Erfahrung unterschiedlich sein können.

Eine Auswahl solcher persönlicher Erlebnisse der rheinland-pfälzischen Kartierenden findet sich hier: <https://vogelmonitoring-rlp.de/persoennliche-erlebnisse>



ADEBAR in Rheinland-Pfalz

Von Ulrike Klöcker

Buntspecht (*Dendrocopos major*) - Foto: Harry Neumann/NI



Ergänzend zum Vogelmonitoring werden von 2025–2029 deutschlandweite Kartierungen für einen neuen **Atlas Deutscher Brutvogelarten** (kurz: ADEBAR) durchgeführt. Die Datengrundlage des aktuellen ADEBAR (erschienen 2014) sind Kartierungen aus den Jahren 2005–2009. In den 20 Jahren seither hat sich einiges verändert in der Vogelwelt (bspw. Ausbreitung und Bestandszunahme Bienenfresser, Rückgang Feldsperling), und dies soll nun im Zuge einer Neuaufgabe,

dem ADEBAR 2, genauer untersucht werden. Dazu wurde ganz Deutschland in ca. 5x6 km große Raster (sogenannte TK-Viertel) unterteilt. Für jedes TK-Viertel soll in den kommenden Jahren ermittelt werden, welche Arten in welcher Häufigkeitsklasse dort als Brutvogel vorkommen.

Für die Kartierungen wurde seitens des DDA in Abstimmung mit den ornithologischen Landesverbänden (in Rheinland-Pfalz die GNOR) die Kartiermethodik erarbeitet und die technischen Voraussetzungen für eine digitale Kartierung (ADEBAR-Listen in der App NaturaList) und Koordinierung (Mitmachbörse und Dashboard) entwickelt. Die Kartiermethodik ist in untenstehendem Kasten kurz erläutert.

In Rheinland-Pfalz wird die ADEBAR-Kartierung dank einer auch hier stattfindenden Finanzierung durch die „Aktion Grün“ des Umweltministeriums hauptamtlich koordiniert. Bei Fragen und bei Interesse an einer Mitarbeit ist die GNOR unter adebar2@gnor.de erreichbar. POLLICHIA und NABU Rheinland-Pfalz unterstützen die GNOR als Kooperationspartner.

Zielarten	alle im TK-Viertel vorkommenden Brutvogelarten (37 häufige Arten nur qualitativ)
Zählgebiet	TK-Viertel (ca. 30 km ²)
Methode	ca. 20 vollständige Listen, je Liste ca. 1 km Liniarkartierung ca. 10 unvollständige Listen für gesondert zu erfassende Arten (bspw. Greifvögel, Eulen, Schwalben)
Aufwand	je nach Ausstattung des TK-Viertels unterschiedlich, ca. 8–10 Vormittage von März bis Juli plus zwei bis vier Dämmerungsbeobachtungen
Voraussetzung	sehr gute Artenkenntnis (akustisch, optisch und Verhalten)
Mitmachbörse	https://adebar.dda-web.de/mitmachen/jetzt-mitmachen



Foto: © BF/SEEN AG/Privat

Tödliche Gefahr für Vögel: Kollisionen mit Glas

In Deutschland sterben jedes Jahr schätzungsweise rund 100 Millionen Vögel durch Kollisionen mit Glasflächen – eine erschreckend hohe Zahl. Glasfassaden, Wintergärten, Schallschutzwände oder Brüstungen aus Glas werden für Vögel schnell zur tödlichen Falle. Spiegelungen der natürlichen Umgebung wirken wie ein sicherer Flugraum, transparente Glasflächen erscheinen als offene Durchgänge.

Eine hochwirksame Vogelschutzmarkierung an Glasflächen ist daher ein entscheidender Beitrag zur Biodiversität und schützt sowohl die heimische Vogelwelt wie auch die Zugvögel.

SEEN AG: geprüfte Sicherheit im Flugkanal

Seit 2019 testet die SEEN AG ihre Vogelschutzlösungen im Flugkanal der Biologischen Station Hohenau-Ringelsdorf (Österreich) – dem international anerkannten Standardverfahren zur Bewertung der Wirksamkeit von Vogelschutzmarkierungen. Dabei kommen zwei Prüfverfahren zum Einsatz:

- WIN-Testverfahren für spiegelnde Glasflächen mit dunklem Hintergrund
- NPW-/ONR-Verfahren für transparente Glasflächen wie Brüstungen oder Lärmschutzwände

Wichtig: Bei allen Versuchen kommen keine Vögel zu Schaden.

Bis heute ist die SEEN AG der einzige Anbieter, der das WIN-Verfahren unter realistischen Bedingungen mit vollständigen Isolierglasbauten durchführt. Das entspricht exakt den Bedingungen moderner Fassadenverglasung – ein wesentlicher Unterschied zu anderen Anbietern, die oft nur mit tief spiegelndem Einfachglas testen und damit unter Laborbedingungen bessere, aber wenig aussagekräftige Ergebnisse erzielen.

Die SEEN Elements werden seit 2019 jährlich in verschiedenen Rastern und Anwendungen erfolgreich nach WIN- und NPW-Verfahren geprüft. Die Tests bestätigen eine hohe Wirksamkeit für spiegelnde und transparente Glasflächen.

Die Wirksamkeit und Qualität der SEEN-Lösungen wird durch Empfehlungen zahlreicher renommierter Umwelt- und Naturschutzorganisationen bestätigt – darunter auch die Naturschutzinitiative e.V. (NI), die Wiener Umwelthanwaltschaft, die Schweizerische Vogelwarte und ABC (American Bird Conservancy).

Nachrüstung ohne Glasverlust – sicher, schnell, hochwirksam

Auch bestehende Glasflächen lassen sich mit SEEN Elements unkompliziert nachrüsten. Dabei werden keine vollflächigen Folien verklebt, sondern punktuelle Markierungen angebracht – ganz ohne Einfluss auf Lichtdurchlässigkeit oder Glasqualität. Thermisch bedingte Spannungsrisse sind ausgeschlossen. Die Nachrüstung ist daher auch für VSG-Sicherheitsglas und ESG-Einscheibensicherheitsglas geeignet, da es das Bruchbild nicht verändert.

Für die großflächige Nachrüstung an Bürogebäuden oder öffentlichen Einrichtungen bietet SEEN eine Folienrolle. Für kleinere Flächen im privaten Bereich steht mit den SEEN Bändchen Sets eine besonders kostengünstige und hochwirksame Lösung zur Verfügung. Die eingesetzten Markierungen bestehen aus 9 mm großen Punkten mit einem Abstand von 90 mm von Punktmitte zu Punktmitte. Sie decken lediglich 0,8 % der Glasfläche ab und irritieren das menschliche Auge kaum: Ein hochwirksamer Vogelschutz mit maximaler Transparenz.



Morgen kann kommen.
Wir machen den Weg frei.

Nachhaltigkeit hat viele Facetten.
Wir haben für uns Handlungsfelder und Ziele in einer *Nachhaltigkeitsstrategie* verankert!

Jetzt informieren unter:
www.westerwaldbank.de/nachhaltigkeit



Westerwald Bank eG
Volks- und Raiffeisenbank

VOGELSCHUTZ AUF DEN PUNKT GEBRACHT



SEEN Elements Gesamtpaket erhalten



Punkte per Klebeband auf Glasflächen anbringen



Vögel schützen und Biodiversität fördern



SCHEIBEN SICHTBAR MACHEN MIT SEEN ELEMENTS FÜR HOCHWIRKSAMEN VOGELSCHUTZ

Mit SEEN Elements schützen Sie Vögel einfach und ästhetisch. Unsere innovativen Vogelschutzmarkierungen machen Glasflächen für Vögel sichtbar und minimieren Kollisionen – für eine sichere und umweltfreundliche Zukunft. Als Band mit Punktraster erhältlich, ermöglicht es eine einfache, nachträgliche Applikation, die Vögel schützt und besonders für kleine Glasflächen eine kostengünstige Lösung bietet.

Für größere Projekte bietet SEEN maßgeschneiderte Lösungen, die auch auf großen Glasflächen hochwirksamen Vogelschutz bieten.



www.seen-group.com
hello@seen-group.com
+43 720 7013 1010

Mehr erfahren:



„Ich dachte, es wollte mich angreifen!“

Rückblick auf 25 Jahre Naturpädagogik mit dem MObilen LANDschaftsMUseum (MOLAMU)

Von Dr. Holger Rittweger





„Mit Manni in die Erdgeschichte“ - GEO-Natur-Exkursion mit Grundschulern im Westerwald - Fotos: MOLAMU

Oben: „Planarie, Flohkrebs und Co.“: Tiere keschern am Bach. Unten: Ist er auch größer als ich selbst: Mit der richtigen Technik beherrsche ich auch einen Langbogen. - Foto: Claudia Lubert/NI

Oben: „Dem Eiszeit-Vulkan auf der Spur“ - Auf dem Weg zu einer Bohrung in den Laacher Bimstuff. Unten: Immer mit dabei: Sport, Spiel, Spaß. - Foto: Claudia Lubert/NI

Als Naturschützer ist man immer wieder aufs Neue erstaunt, wie wenig Wissen über die belebte Umwelt in der Allgemeinbevölkerung vorhanden ist. Sinn, Zweck und die zunehmende Dringlichkeit von Naturschutz erschließt sich den meisten Menschen deshalb gar nicht erst. Schule, Ausbildung, Beruf, Alltag, Familie sowie der zunehmend zeitraubende und manipulative Digitalisierungs-, Konsum- und Medienwust: überall sind ganz andere Prioritäten gesetzt. Für mehr bleibt keine Muße, schon gar nicht für etwas, das nichts einbringt – außer Ärger vielleicht. Hinzu kommen die Sorgen um die aktuell zunehmende Kriegsgefahr nebst wirtschaftlicher Schiefelage sowie die einseitige Fokussierung auf das Thema Klima. Eine geschickte Lobby sorgt dafür, dass selbst Leute, die es eigentlich besser wissen müssten, inzwischen glauben, dass sie mit der Investition in Windkraft, Solar oder ein E-Auto auch einen wichtigen Beitrag zur Bekämpfung des Artenschwundes geleistet haben.

Stellenwert fundierter Naturpädagogik

Dass es um den Naturschutz unter diesen Bedingungen nicht sonderlich gut bestellt ist, dürfte außer Frage stehen und ist ja in diesem Magazin schon häufiger thematisiert worden. Leider lässt sich diese Tendenz auch auf den Stellenwert fundierter Naturpädagogik übertragen, und das nicht erst seit den „Corona-Maßnahmen“, wengleich diese natürlich eine bislang einzigartige Zäsur darstellten. Sie waren nicht nur für etliche Beherbergungsbetriebe, sondern auch für so manches Naturerlebnisprojekt und deren Anbieter der

letzte Todesstoß. Gleichwohl sind die Gründe für die langfristig negative Entwicklung vielfältig und bedürfen im Einzelfall der genauen Betrachtung. Dabei könnte die Rückschau auf einige besondere Erlebnisse helfen, den Blick sowohl für die Ursachen als auch für einen möglichst effektiven Handlungsrahmen zu schärfen.

Mangel an Natur-Bewusstsein

Die Frage, wie dem Mangel an Natur-Bewusstsein in der Bevölkerung wirksam begegnet werden kann, ist ja keineswegs neu. Sie ist vielmehr so alt wie der Naturschutz selbst, ist dieser doch immer auf Spenden und das ehrenamtliche Engagement von möglichst vielen Aktiven angewiesen. Öffentlichkeitsarbeit steht deshalb seit jeher im Fokus und es macht Sinn, dabei einen besonderen Schwerpunkt auf die Nachwuchsförderung zu legen. So auch bei dem von mir vor nunmehr 25 Jahren ins Leben gerufenen MOBilen LAndschaftsMUuseum (MOLAMU), dessen wichtigstes Ziel es ist, vor allem Kinder (im wahrsten Sinne des Wortes) wieder zu „erden“. Anhand von zahlreichen Exponaten zu den Themen Erd-, Natur- und Menschheitsgeschichte kann die eigene Rolle in Zeit und Raum wissenschaftlich fundiert und dennoch spielerisch mit allen Sinnen erkundet werden. Im Idealfall sind die angebotenen Programme sogar ein entscheidender Zündfunke, um auch anschließend wieder mehr Zeit in der Natur zu verbringen – zumindest vorübergehend, wie zahlreiche Rückmeldungen von beteiligten Lehrkräften und Eltern zeigen.

Aufmerksamkeitsspanne und Aufnahmefähigkeit

Als Anfang 2000 die ersten Pilotprojekte zur Errichtung eines solchen mobilen Mitmach-Museums liefen, war die Welt bzw. die Erkundung derselben noch deutlich analoger als in der Gegenwart. Vermeintlich überflüssige oder gerade unpassend erscheinende Informationen konnten noch nicht einfach per Daumen vom Bildschirm gewischt werden, und die Informations- und Bilderflut hatten bei weitem noch nicht die gigantischen Ausmaße wie in der Gegenwart. Kann und soll es an dieser Stelle auch nicht um die Sinnhaftigkeit von Digitalisierung in allen Lebensbereichen oder um die Frage gehen, ob es wirklich schlau ist, ein „schlaues („smartes“) Telefon“ zum ständigen Begleiter von Kindern werden zu lassen, Fakt ist: die Aufmerksamkeitsspanne und Aufnahmefähigkeit haben im Laufe der Jahre definitiv abgenommen. Das kann allein schon anhand des Verkürzungs- und Umgestaltungsdrucks auf die MOLAMU-Programme klar nachgezeichnet werden und ist zudem durch zahlreiche Gespräche mit den teilnehmenden Pädagogen vielfach bestätigt.

Natur ist und bleibt analog, wird inzwischen jedoch nicht selten als Bedrohung bzw. Gefahr wahrgenommen. Immer plakative Meldungen von hohen Ozonwerten, „unerträglicher Hitze“, gefährlichen UV-Strahlen wetteifern um Klicks und Gewinnmargen. Ein anschauliches Beispiel ist auch die zunehmende Hysterie in Sachen Zecken. Natürlich sollte man im Hinblick auf mögliche bekannte Krankheitsübertragungen auf der

Hut sein und kann auch entsprechende Vorkehrungen treffen. Dass manche Kinder deshalb aber kaum noch nach draußen gehen (sollen) und – insbesondere von „Hubschrauber-Müttern“ getriggert – geradezu in Schockstarre verfallen, wenn sie einen solchen kleinen achtbeinigen „Lästling“ auf ihrer Haut entdecken, ist immer wieder ein einprägsames Erlebnis. Erst recht, wenn ich diesen dann einfach mit dem Fingernagel entferne – eine einfache aber effektive Methode, die ich einst einer beherzten Tierärztin abgeguckt habe. Wenn man solchen Kindern dann noch erzählt, dass man in diesem Jahr bestimmt schon an die 20 solcher „Monster“ von seiner Haut entfernt hat, gilt man in ihren Augen bereits als nahezu unsterblich.

„Wo kann ich mir denn hier was ziehen?“

Welches Ausmaß die Entfremdung von der Natur inzwischen angenommen hat, wird immer wieder aufs Neue unter Beweis gestellt. Hat man sich im Laufe der Jahre zwar allmählich daran gewöhnt, dass sich manche Stadtkinder in der „Wildnis“ zunächst fremd und unsicher fühlen, kann es mitunter zu Extremsituationen kommen, die im ersten Moment regelrecht sprachlos machen. Wie hält man z.B. eine Gruppe bei der Stange, wenn Fünft- oder Sechstklässler darunter sind, die wie auf Eiern gehen und mit nahezu panischem Gesichtsausdruck mitteilen, dass sie zuvor noch nie in einem Wald waren? Alles erscheint ihnen hier irgendwie gefährlich. In solch einer Situation ist auch der einleitende Satz in der Überschrift ent-



56

Durch keine noch so gelungene virtuelle Zeitreise zu ersetzen: Das Erkunden und Erfühlen von echten Funden und Repliken aus vergangenen Zeiten. Mitmach-Ausstellung zum Thema „Erste Bauern“. - Fotos: MOLAMU

standen: Es war die kleinlauten Antwort eines Schülers, der mit einem Stock auf eine aufgescheuchte Blindschleiche schlagen wollte, was ich in letzter Sekunde gerade noch verhindern konnte. Dass es sich bei diesem Vorfall um eine Gruppe von Dorfkindern handelte, von denen noch keines jemals zuvor von diesem Tier gehört hatte, zeigt, dass die wachsende Naturferne keineswegs auf Kinder aus städtischen Ballungsräumen beschränkt ist. Auffallend ist jedoch, dass sich Kinder mit Migrationshintergrund häufiger unter den sich „verloren Fühlenden“ befinden. Ihren gängigsten Berichten zufolge ist das in erster Linie auf die jeweilige Sozialisation sowie das Freizeitverhalten der Elternhäuser zurückzuführen. Sie verbringen manchmal fast den ganzen Tag nur an der Spielekonsole. Genau diese Kinder bekommen von den Eltern oft auch keinen Proviant mit, obwohl das im Vorfeld eindeutig kommuniziert wurde. Stattdessen werden ihnen ein paar Euros zugesteckt und dann fragen sie völlig entgeistert mitten in einem großen Waldgebiet: „Wo kann ich mir denn hier was ziehen?“. Nicht nur einmal habe ich auf derlei Vorfälle meine eigenen Brote abgegeben ...

Festes Schuhwerk und regenfeste Kleidung

Höchst bemerkenswert ist auch, was viele Eltern inzwischen als festes Schuhwerk und regenfeste Kleidung ansehen. Trotz eindeutiger Informationen im Vorfeld, explizit auch mit dem Hinweis auf matschige Wege am Bach oder auf Brennnesseln, die bei manchen Programmen eine besondere Rol-

le spielen, erscheinen viele der jungen „Naturforscher“ in schneeweißen (nicht selten nagelneuen) Stoff- oder Turnschuhen sowie kurzen Hosen. Dass sich diese Ausrüstung meist schon nach wenigen Metern als ungünstig erweist und zu ganztags nassen Füßen führt, muss dann genauso ignoriert werden, wie der häufige Satz: „Meine Mutter bringt mich um, wenn ich die Schuhe versaeue!“. Die „uncoole“ Minderheit der Kinder, welche mit Bergstiefeln und „Outdoor“-Bekleidung ausgerüstet sind, ist dann klar im Vorteil. Ist dies selbstverständlich immer eine Frage der finanziellen Mittel, die einer Familie zur Verfügung stehen, sollten ein paar einfache Gummistiefel nebst Regenjacke wirklich nicht zu viel verlangt sein. Zur Not und gleichsam freudigen Überraschung gibt es dann meist einen (bislang noch nicht patentierten) „MOLAMU-Regenhut“ aus dem Blatt einer großen Klette und für die Verbesserung der Laune noch eine Panflöte aus Indischem Springkraut, dessen rasante Ausbreitung man so ein wenig begrenzen kann.

„Willst Du Dich oder das Ziel treffen?“

Auch in (fein)motorischer Hinsicht sind deutliche Veränderungen festzustellen – natürlich nicht bei allen Kindern, aber doch bei einer zunehmenden Anzahl. So z.B. beim Erklimmen eines Hanges - für manche weniger schlanke „Waldläufer“ (auch diese Tendenz nimmt leider zu) nicht selten eine echte Herausforderung; so aber auch beim Balance halten bei Spiel und Sport oder beim Bogenschießen. Letzteres geht mitunter



Oben: Immer wieder ein besonderes Erlebnis: Die Feuererzeugung auf Steinzeitart. Unten: Anfassen erwünscht! - Mitmach-Ausstellung zum Thema Altsteinzeit - Foto: Nadine Käs

so weit, dass man trotz geduldigster Erklärung fragen muss: „Willst Du Dich oder das Ziel treffen?“ In der Tendenz schneiden Mädchen hier besser ab als Jungs, weil sie sich in der Regel weniger ablenken lassen und dadurch aufmerksamer beobachten und zuhören können. Letzteres führt bei den jungen Herren dann nicht selten zu anhaltenden Zornesausbrüchen - das Verlieren ist hier ohnehin eine besondere und noch nicht erlernte Disziplin. Je nach Gruppengröße und Anteil an „Spezialfällen“ sind „Action“, Spiel und Spaß, die immer Teil der MOLAMU-Programme sind, deshalb eine mitunter nur schwer zu nehmende Hürde. Wer weiß, welche Engelsgeduld man aufbringen muss, um verkrampften Bewegungsmuffeln z.B. das Speerschleudern beizubringen oder einer fünfzigköpfigen „Chaostruppe“ ein neues Eiszeitspiel zu erklären, der ahnt, welche Frustrationstoleranz so mancher Sportlehrer fast jeden Tag aufs Neue mitbringen muss.

Am Ende der Mitmach-Ausstellungen

Zu den frustrierenden Momenten zählt auch, wenn angesichts der wirklich aufwendigen und umfangreichen Mitmach-Ausstellungen am Ende nur die Frage nach dem rein monetären Wert des ganzen Museums-Krams interessiert. Auch hier liegt der Schwerpunkt wieder bei den Jungs mit Migrationshintergrund, die natürlich nichts dafürkönnen, wird doch in ihrem sozialen Umfeld offenbar vieles allein auf diese Frage reduziert. In Ihren Augen muss jemand, der einen echten Mammutzahn oder eine Speerspitze aus Obsidian besitzt (ein Material,



Oben: „Das Zeichen der Waldläufer“ - Feuererzeugung auf Mittelalterart. Unten: Naturdetektive erkunden die Eiszeit: Geweihfragment eines Riesenhirschs (*Megaloceros*).

das sie bislang nur virtuell aus einem Computerspiel als übermächtigen Werkstoff kannten), unermesslich reich sein. Wenn man dann entgegnet, dass man mit einem solchen Museum vieles, bloß nicht reich werden kann, ebbt das Interesse deutlich ab.

Zum Glück nur selten, gleichwohl aber kaum zu fassen ist es, wenn Zwölfjährige bereits mit künstlichen aufgeklebten Fingernägeln auflaufen und sich dann wundern, dass diese für viele Aktivitäten in freier Natur nur sehr bedingt geeignet sind. Hin und wieder sind Selbige auch bei Lehrerinnen zu beobachten, die ich dann stets warnen muss, falls sie dennoch gerne mal mit einem der strammeren Langbogen des MOLAMU schießen wollen. Hintergrund ist ein amüsanter Präzedenzfall: Beim Spannen der Sehne wurde einer der Fingernägel so durch die Luft katapultiert, dass er irgendwo auf der großen Wiese landete. Alle Kinder mussten danach suchen ..., trotz seiner leuchtend roten Farbe blieb er jedoch verschwunden. Erst ein von mir in der Zwischenzeit geschnitzter optischer Ersatz aus einer Hagebuttenschale sorgte wieder für bessere Stimmung – besonders bei den Kindern. Die Wiese ist heute übrigens verschwunden. Wie zahlreiche vergleichbare Naturflächen ist sie der modernen Umgestaltung zum Opfer gefallen, die an sehr vielen mir bekannten Schulen im Lauf der Jahre zu mehr Beton, Metall oder Plastik im Außenbereich geführt hat. Grotesker Weise ging die Versiegelung nicht selten mit dem Aufstellen eines Bienenhotels einher.

57



58



Oben: Vergleichen und staunen: Wirbel von Reh, Höhlenbär, Wollnashorn und Mammut. Unten: Gruppenaufgabe: „Finde einen Stein, den Du zum Getreide mahlen benutzen kannst“

Oben: Von der Knochennadel bis zur Blattspitze - „Wir tasten uns in die Steinzeit“. Unten: Handwerkskunst: Schleifen und Durchbohren eines Steinamulettes - Fotos: MOLAMU

Bleibende Spuren – bereichernd und angenehm

Kann man sich im Laufe so vieler Jahre auch nicht mehr an jede einzelne Lehr- oder Betreuungskraft erinnern, sind einige besondere Begegnungen unauslöschlich ins Gedächtnis gebrannt; die allermeisten ausgesprochen bereichernd und angenehm. Mit der Zeit sind so neben nicht wenigen andauernden Freundschaften auch ganz andere bleibende Spuren entstanden. Stellvertretend sei ein seit vielen Jahren in der Außenverkleidung einer Schule klaffendes Loch genannt, das durch einen Lehrerkollegen entstanden ist, der hier sein angeborenes Talent in Sachen Speerschleuder unter Beweis gestellt hatte. Als „bleibendes Ausstellungsstück mit besonderem didaktischem Wert“ erfüllt es an dieser regelmäßig besuchten Schule bis heute seinen Zweck – und sei es auch nur als Mahnung, dass das MOLAMU zwar kindgerecht, jedoch nicht mit Spielzeug agiert.

„MOLAMU-Spitzwegerich-Trost-Pflaster“

Ein entsprechend strenges Regelwerk ist dementsprechend zwingend. Neben dem Umgang mit prähistorischen Waffen, offenem Feuer oder Schnitzmesser muss selbstverständlich auch beim Klettern, Tauziehen oder Bohren mit Hammer und Bohrgeräte stets an mögliche Gefahren gedacht und gerade bei größeren Gruppen stets zu Wachsamkeit und Disziplin angehalten werden. Es ist deshalb gewiss kein Zufall, dass trotz einigen durchaus kritischen Situationen in den vergangenen 25 Jahren nie etwas wirklich Gravierendes an Verletzun-

gen aufgetreten ist. Sporadische Unfälle mit dem Schnitzmesser, die immer der Regelverletzung oder Unaufmerksamkeit geschuldet waren, konnten stets vor Ort versorgt werden. Für kleinere Wunden haben sich zudem die beliebten „MOLAMU-Spitzwegerich-Trost-Pflaster“ bewährt, die mit Brennesselfasern gehalten immer schnell zum Versiegen der Tränen führen. Selbst in den Ferien-Abenteuercamps inkl. Übernachtung ist außer einer Überschwemmung, einer vorbeiziehenden Wildschweinrotte und einem schlafraubenden Siebenschläfer, welcher gezielt Äpfel abstürzen ließ, nur die ungeplante Durchwanderung eines Wespennests als wirklich unangenehm und schmerzhaft in Erinnerung geblieben.

Energiedrink und Steinzeit

Da das MOLAMU im Schwerpunkt von Menschen gebucht wird, die ein Faible für dessen Inhalte haben und somit ermessen können, wie viel Zeit und Leidenschaft in die Details gesteckt werden müssen, sind negative Erfahrungen mit Lehr- oder Betreuungskräften extrem selten. An die Notwendigkeit deutlicher Worte meinerseits erinnere ich mich deshalb nur in drei Fällen: So z.B. bei einer Lehrerin, die sich beim Anblick einer Spinne im Wald regelrecht vor den Kindern schüttelte, ausgerechnet in dem Moment, als es mir endlich gelungen war, die bei einigen Kindern vorhandene Spinnenphobie abzubauen; daneben an einen Lehrer, der seine Schüler dazu anhielt, mit der bloßen Hand Grashüpfer zu fangen, die dabei Quetschungen und Beinverluste erlitten, um anschließend in

Alufolie gewickelt über dem Feuer gegrillt und verköstigt zu werden; und schließlich an die Begegnung mit einer vom ersten Moment irgendwie eigenartigen Gruppe im Rahmen einer Klassenfahrt: Kinder wie Lehrer wirkten wie unter Drogen gesetzt. Dass dieser erste Eindruck nicht vollkommen abwegig war, stellte sich indes erst später heraus, als ich erfuhr, dass die Kinder nächtens den Automaten mit einem sog. „Energiedrink“ komplett leer geräumt hatten. Keiner hatte danach auch nur ein Auge zugemacht – optimale Voraussetzungen also, um ganztags gemeinsam in die Steinzeit zu reisen. Als ausgerechnet ich dafür zur Rede gestellt werden sollte, bedurfte es leider sehr deutlicher Worte, um endlich klarzustellen, dass ich gar nicht zur Jugendherberge gehöre, sondern nur der „Besuchs-Neandertaler“ bin.

Leuchtende Augen

Sämtliche der zuvor geschilderten im ersten Moment eher frustrierend klingenden Erlebnisse werden sofort wettgemacht, wenn man erreichen und beobachten kann, dass die anfängliche Scheu und Unsicherheit bei der übergroßen Mehrzahl der Kinder schon nach kurzer Zeit verschwinden. Wer es nicht selbst erlebt hat, kann nicht ermessen, was es für bisherige Dauerstubenhocker bedeutet, erstmals mit Klebkraut oder Rührmichnichten in Berührung zu kommen oder die ursprüngliche Furcht zu überwinden und z.B. eine Brennessel zu „überlisten“ oder einen Weberknecht über die Hand laufen zu lassen.

Die leuchtenden Augen, wenn sie mit neuem Selbstbewusstsein berichten, dass für sie die Bachüberquerung oder Klippenwanderung mit Seil das bisher beste Erlebnis in ihrem Leben waren, wenn sie tief unten im Bohrloch das Grundwasser sehen können, ihr erstes Fossil finden oder in einer funktionierenden Gruppe im Wald eine wirklich regenfeste Hütte errichtet haben, wenn sie nach Anfangsschwierigkeiten einen Treffer mit Pfeil und Bogen landen, wenn sie eine stabile Schnur aus Pflanzenfasern, eine brauchbare Lanze, ein Messer aus Kieselschiefer oder ein eigenes Steinamulett hergestellt oder

aber selbstständig Feuer gebohrt, das Wettrennen im Kettenhemd oder das Speerschleuderturnier gewonnen haben – das mitzuerleben ist alle Mühen und Anstrengungen wert. Selbst wenn man in einer größeren Gruppe nicht immer jeden einzelnen erreichen und komplett aus seinem bisherigen Trott reißen kann: Die zahlreichen Rückmeldungen von Pädagogen, Betreuern oder Elternhäusern sprechen Bände über das, was mit solchen Naturerfahrungen an Positivem erreicht wird.

Haptische Erfahrungen und hautnahe Erlebnisse

Umso trauriger ist es, wenn manche Schulen, die das MOLAMU über viele Jahre regelmäßig besucht hat, auf einmal sagen müssen, dass keine derartigen Projekte mehr durchgeführt werden können – schlicht, weil die Eltern nichts Zusätzliches mehr finanzieren können. Auch wenn man immer wieder versucht, durch Teilnehmerzahl und anderweitige Kürzungen alles zu ermöglichen: da sich von der Bogensehne bis zum Transport-Fahrzeug alles irgendwie selbst tragen muss, sind irgendwann Grenzen gesetzt. Dabei bräuchten doch gerade die Kinder aus den nicht so behüteten Verhältnissen viel mehr solcher haptischen Erfahrungen und hautnahen Erlebnisse! Nur durch die unmittelbare Begegnung kann man ihnen doch die Artenvielfalt zumindest ansatzweise nahebringen, damit sie überhaupt Respekt vor den Mitgeschöpfen entwickeln können und letztlich verstehen, dass sie selbst ein Teil dieser Natur sind, und dass deren Verlust am Ende die eigene Existenz bedroht.

Dr. Holger Rittweger

ist Dipl.-Geograph, Landschafts- und Paläoökologe, Mitglied und wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative e.V. (NI).

Weitere Informationen:
www.mobileslandschaftsmuseum.de



Foto: Archiv NI

Anzeige

Preisstand 2025

87 Hotspots
zwischen Rastatt,
Kuppen und Murrhardt

104 Hotspots
zwischen Flensburg,
Rastatt und Cottbus

Folgen Sie den Empfehlungen der Herausgeber, die über viele Jahre die **empfehlenswertesten Vogelbeobachtungsplätze Deutschlands** zusammengestellt haben. Diese beiden Bände führen Sie nicht nur sicher an die jeweils idealen Ausgangspunkte, sondern sagen Ihnen auch, welche Vogelarten Sie an welchem Platz zu welcher Jahreszeit antreffen können.

Redaktion *Der Falke*
Empfehlenswerte Vogelbeobachtungsplätze in Deutschland
104 Hotspots zwischen Flensburg, Osnabrück und Cottbus
 ISBN 978-3-89104-866-5
87 Hotspots zwischen Duisburg, Dresden und München
 ISBN 978-3-89104-867-2

Beide Bände im Set: € 39,95
 ISBN 978-3-89104-868-9

je € 26,95

AULA AULA-Verlag GmbH · Industriepark 3 · 56291 Wiebelsheim · Tel.: 06766/903-141, Fax: -320 www.aula-verlag.de

Neozoen

Ein immer drängender werdendes Naturschutzproblem

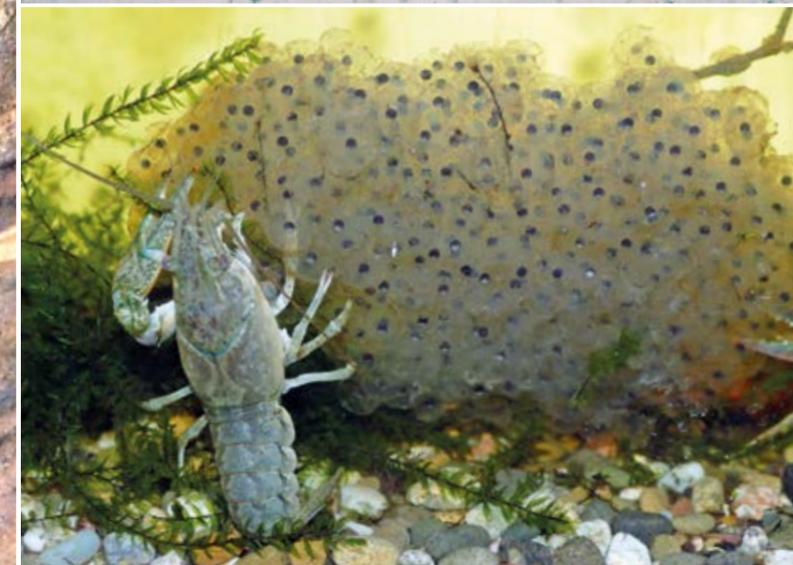
Von Dr. Jürgen Ott



Oben: Asiatische Hornisse (*Vespa velutina*) - Foto: Gerd Reder



Der Signalkrebs (*Pacifastacus leniusculus*) ist mittlerweile fast flächendeckend präsent



Oben: Rote Amerikanischer Sumpfkrebs (*Procambarus clarkii*) mit Eiern im November. Unten: Kalikokrebse (*Faxonius immunitis*) fressen an Gras - Fotos: Dr. Jürgen Ott

Im Naturschutz gibt es ein Problem, das leider immer noch viel zu wenig beachtet wird: Neophyten und Neozoen (zusammengefasst als Neobiota bezeichnet). Zwar wird es immer mal wieder thematisiert und findet dann auch in der Presse statt, aber de facto wird es immer größer und nichts passiert wirklich. So erscheinen ab und an reißerische Artikel in der Presse, selbst in der Zeitung mit den vier großen Buchstaben kommen Beiträge. Aber unterm Strich geht immer alles seinen üblichen Weg: zunächst wird das Problem klein geredet, dann ignoriert und wenn es letztendlich sich zu einem wahrhaften Problem ausgewachsen hat, geht man achselzuckend zur Tagesordnung über, denn es ist ja nichts mehr zu machen und die Bekämpfung wäre viel zu teuer. Besonders die invasiven Arten – also die Neobiota, die ökonomische oder ökologische Schäden anrichten – stehen hier im Fokus.

Die Gründe sind vielfältig, aber alle haben komplexe Auswirkungen. Hierzu ein paar Beispiele:

Makrozoobenthos im Rhein: bei der Sandoz-Katastrophe im Jahr 1986, als infolge eines Großbrandes in einem Chemiewerk in Basel eine massive Schadstoffbelastung im Löschwasser in den Rhein gelangte, war der Rhein bis weit über Mannheim hinaus ökologisch fast tot. Das dynamische Fließgewässersystem regenerierte sich jedoch verhältnismäßig schnell – so waren die kleinen und mittleren Zuflüsse eine gute Quelle für Wiederbesiedlungen – aber es stellten sich ganz neue Artenkombinationen ein. Hier waren gerade die Neozoen

im Vorteil und stellen heute die Mehrheit der Arten und auch den größten Anteil an der Biomasse dar....

Eine hier besonders zu erwähnende Art ist hier der Große Höckerflohkrebs (*Dikerogammarus villosus*), eine ziemlich aggressive Art, die in der Boulevard-Presse auch als „Killer-Shrimp“ bezeichnet wurde. Dieser Allesfresser leitet auch zu den komplexen Wirkungen über, denn dieser sehr gefräßige Flohkrebs konnte nur einwandern, da er den Rhein-Main-Donau-Kanal als Einwanderungspforte nutzen konnte. Genauso, wie viele weitere Arten, was anschließend dargestellt werden soll.

Rhein-Main-Donau-Kanal und die Folgen

Grundeln im Rhein: zwischen 1960 und 1992 wurde der Rhein-Main-Donau-Kanal erbaut und verbindet nun die Donau bei Kehlheim mit dem Main bei Bamberg. Es entstand so eine europäische Wasserstraße mit der das Schwarze Meer mit der Nordsee verbunden wurde. Technisch als eine Meisterleistung bezeichnet – von den Kollateralschäden in der Natur einmal abgesehen, die Naturschutzverbände opponierten damals sehr heftig – wurden hier aber auch bis dahin vollkommen getrennte Gewässersysteme miteinander verbunden. Es konnten nun alle möglichen Arten aus dem Donaueinzugsystem in das Rheineinzugsystem wandern und umgekehrt. Die ökologischen Probleme wurden offensichtlich zunächst nicht bedacht und ergaben sich erst später, als das „Freiland-Experiment“ am Laufen und unumkehrbar war. So finden sich nun im Rhein ein ganzer

Mix aus Grundel-Arten, wie die Schwarzmund-, die Kessler-, die Marmor-Grundel (*Neogobius melanostomus*, *Ponticola kessleri*, *Proterorhinus semilunaris*), aktuell sind noch die Nackthalsgrundel (*Babka gymnotrachelus*) und die Flussgrundel (*Neogobius fluviatilis*) hinzugekommen. Diese Arten profitieren von den anthropogenen Veränderungen im Rhein und werden immer dominanter, mit den entsprechenden Auswirkungen auf das Makrozoobenthos und die autochthone Fischfauna.

Eine weitere invasive Art im Rhein ist die Chinesische Wollhandkrabbe (*Eriocheir sinensis*), die ihre Heimat in Asien hat, aber schon vor mehr als hundert Jahren mit Ballastwasser nach Deutschland gekommen ist. Dort hat sich dieser Allesfresser, der für die Fortpflanzung Meerwasser benötigt und deshalb auch dorthin wandern muss, in mehreren Flüssen in Schüben und explosionsartig ausgebreitet. 2016 wurde die Art, die bei Anglern, Fischern und Deichbauern unbeliebt ist, daneben auch die Krebspest verbreitet, in der Liste invasiver gebietsfremder Arten von unionsweiter Bedeutung gemäß der Verordnung (EU) Nr. 1143/2014 des Europäischen Parlaments und des Rates aufgenommen worden.

Signalkrebs - tödliche Gefahr nicht nur für einheimischen Krebse

Ebenfalls in dieser Liste findet sich ein weiterer invasiver Krebs, der Signalkrebs (*Pacifastacus leniusculus*), der ursprünglich aus Nordamerika stammt und bei uns als Ersatz für den mitt-

lerweile stark vom Aussterben bedrohen Edelkrebs eingeführt wurde. Auch er verbreitet die Krebspest – ist also eine tödliche Gefahr für alle einheimischen Krebse (Edel- Dohlen- und Steinkrebs) – und hat als Allesfresser eine große Bedeutung für die von ihm besiedelten Gewässersysteme. Er frisst neben pflanzlichem Material und Aas alle möglichen Invertebraten und auch Fischbrut, weshalb er auch bei Anglern äußerst unbeliebt ist und isolierte Gewässer auch mal ganz plündern kann. Da ist er natürlich nicht der einzige, das können auch weitere invasive Krebse, derer es mehrere bei uns gibt. Anfang der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts kam – sehr wahrscheinlich als Fischköder von kanadischen Streitkräften bei Karlsruhe eingeschleppt – der Kalikokrebs (*Faxonius immunitis*). War er zunächst nur in einem Graben zu finden, breitete er sich schnell weiter aus und als er in den Rheinauen angekommen war, gab es kein Halten mehr. Er wird zwar nur rund drei Jahre alt, ist aber im ersten Jahr bereits geschlechtsreif und kann so schnell eine große Nachkommenszahl hervorbringen.

Populationsbiologen bezeichnen dies als „r-Strategie“ und er kann sehr schnell ganze Gewässersysteme komplett bevölkern und frisst als Allesfresser alles weg, was ihm in den Weg kommt – die Gewässer werden dann ökologisch komplett entwertet. Im Rhein hat er seinen Siegeszug angetreten und ist rheinabwärts gewandert, wo er nun Holland erreicht hat. Auch die Seitengewässer hat er besiedelt und im Bienwald hat er beispielsweise über die Lauter nun Frankreich erreicht, in der Pfalz ist er bis an den Haardtrand bis Neustadt/Weinstraße vorgedrungen.



Geschossener Ochsenfrosch (*Lithobates catesbeianus*) im Zuge einer Naturschutzaktion

Roter Amerikanischer Sumpfkrebs - Marmorkrebs

Ein weiterer roter amerikanischer Flusskrebis reiht sich da gut ein: der Rote Amerikanische Sumpfkrebs (*Procambarus clarkii*). Er hat zwar einen nicht ganz so schnellen Populationszyklus, wird dafür aber auch etwas größer und ist sehr aggressiv und ebenso gefräßig. Hat er eine Population in einem Gewässer aufgebaut, wird dieses ebenso komplett ökologisch entwertet. Hierfür gibt es auch etliche Beispiele in Hessen, in Rheinland-Pfalz am Eckbach oder im Schlossparkweiher Worms-Herrnsheim. Bei Abfangaktionen können in einem Jahr bei letzterem schnell mal mehrere tausend Tiere gefangen werden und die Populationen scheinen dadurch kaum dezimiert zu werden! Hier wird nun mit dem Besatz mit Fischen (Aalen, Zander und Welsen) versucht, dem Problem Herr zu werden – der Erfolg muss aber noch bewiesen werden.

Im Reigen der invasiven Krebse muss auch noch der Marmorkrebs (*Procambarus virginalis*) genannt werden. Der nicht sehr große Krebs hat eine besondere Eigenschaft: er ist parthenogenetisch. Das heißt, er ist zur sogenannten Jungferzeugung befähigt, kann sich also ungeschlechtlich vermehren. In der Praxis bedeutet dies, dass ein einziges Tier eine Population begründen kann, womit er ein ungeheures Invasionspotenzial hat. Zunächst war diese ungeschlechtliche Form des Florida-Krebses *Procambarus fallax* nur aus Aquarien in Deutschland bekannt, doch mittlerweile ist er ein weltweit verbreitetes Neozoon. Auch in Deutschland kommt er nun in vielen Bundesländern vor, ein Schwerpunkt ist um Berlin, aber auch in Hessen, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz gibt es mehrere Vorkommen.

Bürokratischer Aufwand: Ochsenfrosch

Bleiben wir bei den Feuchtgebieten, wo sich in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz nun der Ochsenfrosch (*Lithobates catesbeianus*) ausbreitet, der ursprünglich aus Nordamerika, Kanada und Mexiko stammt. Er kann bis zu 20 Zentimeter Kopf-Rumpf-Länge erreichen, wird bis zu einem Kilogramm schwer und verschlingt alles was er überwinden kann: andere Amphibien, Eidechsen, Schlangen, Mäuse, selbst Küken von Wasservögeln verschmäht er nicht und natürlich Schnecken und Insekten. Die Laichballen können bis zu 25.000 Eier enthalten, die Kaulquappen entwickeln sich in drei bis einem Jahr, je nachdem wie kühl oder warm es im Gebiet ist. Einmal angesiedelt, wie dies vor vielen Jahren bei Karlsruhe einmal passierte, breitet er sich nun immer weiter aus und hat es auch über den Rhein in die Südpfalz geschafft. Ob er hierbei „menschliche Hilfe von freundlichen Tierschützern oder Anglern“ hatte, ist nicht ganz klar und wird sich auch nicht mehr klären lassen. Fakt ist, er ist nun da und reproduziert auch hier kräftig und besiedelt – trotz Bejagung – immer weitere Gewässer, mit den entsprechenden negativen Auswirkungen auf die Feuchtgebiets-Ökosysteme. Dabei war die von der SGD Süd (Neustadt) organisierte Jagd gar nicht so einfach, denn die Jäger benötigen einen Jagdschein und es musste auch erst ein Boot gefunden werden. Der bürokratische Aufwand hat dann schon mal die ein oder andere Generation sich unbeeinträchtigt entwickeln lassen... so kann eben auch eine schnelle Bekämpfung ausgebremst werden...

Der Ochsenfrosch ist übrigens nicht nur auf der Liste der invasiven gebietsfremden Arten unionsweiter Bedeutung sondern auch auf der Liste der „100 of the Worlds Worst Invasive Alien



Nutria (*Myocastor coypus*), auch Biberratte genannt, fressen am Ufer - Fotos: Dr. Jürgen Ott

Species“, einer von der IUCN herausgegebenen Zusammenstellung weltweit besonders problematischer invasiver Arten. In Baden-Württemberg ist er sogar auch noch eine gesetzlich „besonders geschützte Art“!

Nutria – Schäden an Uferbauten und Ufervegetation

Auf dieser Liste der weltweit schlimmsten invasiven Arten befindet sich auch unser nächstes Neozoon: die Nutria oder Biberratte (*Myocastor coypus*). Neben Schäden an Uferbauten, Deichen etc. schädigt sie auch besonders durch ihren Fraß Ufervegetation, was direkt auch wieder Folgen für Vögel, Libellen u.a. Arten hat. Pro Jahr werden in Deutschland bereits mehr als 100.000 Tiere geschossen, in den Niederlanden werden sie aufgrund ihrer massiven Schäden ebenfalls intensiv bejagt.

Im Bundesnaturschutzgesetz sind in § 40a Maßnahmen gegen invasive Arten dargelegt: das liest sich im Gesetz auch schlüssig, in der Praxis ist es aber aus verschiedensten Gründen nicht ganz einfach und auch sehr kostenintensiv. Und gerade diese Kosten können und wollen die Behörden oder Betroffenen oft nicht bezahlen, da sie schnell mal mehrere Tausend Euro betragen können. Und so werden sich auch zukünftig die Neozoen weiter ausbreiten und es werden neue Arten hinzukommen, wie jüngst die Asiatische Hornisse (*Vespa velutina*). Wie bei vielen anderen Arten spielt auch hier der Klimawandel eine besondere Bedeutung, da er die Ausbreitung begünstigt, ebenso wie ein anderer Effekt: die immer häufigeren Überschwemmungen bedingen auch eine verstärkte Ausbreitung von invasiven Krebsen, Fischen und dem Ochsenfrosch...

Literatur zum Weiterlesen (Auswahl):

- OTT, J. (2017): Sind Auenamphibien noch zu retten? Der ungebremste Vormarsch des Kalikokrebses (*Orconectes immnis*) (Hagen, 1870) und seine Folgen in der rheinland-pfälzischen Rheinaue (Crustacea: Decapoda: Cambaridae). RANA 18: 100-113.
- OTT, J. (2018): Invasive Krebse und ihre Wirkungen auf Libellen: Wie gewonnen, so zerronnen – erfolgreiche Ansiedlungen geschützter und gefährdeter Arten im Südwesten Deutschlands bedroht. Naturschutz und Landschaftsplanung 50 (02): 037-043
- OTT J. (2019): Invasive Krebse – Schön, aber gefährlich für unserer Biodiversität. DATZ-Magazin: 30-35
- OTT J. (2019): Neuer Fund des Roten Amerikanischen Sumpfkrebses (*Procambarus clarkii*) (GIRARD, 1852) in Rheinland-Pfalz (Decapoda: Cambaridae). Fauna und Flora in Rheinland-Pfalz 14/3: 1111-1117
- OTT J. (2022): Neozoen – Kleine Tiere, große Probleme. Naturschutz Magazin (Magazin der Naturschutz Initiative) Heft 3/2022: 60-64

Dr. Jürgen Ott

ist Diplom-Biologe, Geschäftsführer von L.U.P.O. GmbH, Mitglied und wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative e.V. (NI), Kontakt: ott@libellula.de



Foto: Niga Ott



**Einmal abtauchen,
alles verlieren:**

**Warum Tiefseebergbau
ein Spiel mit der Zukunft ist**

Von Mathias Hansen



Geheimnisvolle Tiefsee: Viele Lebensformen sowie ganze Ökosysteme sind der Wissenschaft bislang nahezu unbekannt.
Foto: istockphoto.com © miblue5

Seit Jahrzehnten versucht die Menschheit, die Tiefsee zu erforschen und doch ist uns bislang nur ein winziger Teil dieses fantastischen Lebensraums bekannt. Von Dumbo-Oktopussen mit niedlichen „Ohren“, Kragenhaien mit aalartigem Körperbau oder Anglerfischen mit auffallenden Leuchtorganen und langen Fangzähnen besetzten Mäulern haben wir bereits gehört, erforscht sind diese Arten allerdings nur punktuell. Wir stehen vermutlich erst am Anfang dessen, was es in den dunklen Tiefen der Ozeane zu entdecken gibt. Doch ausgerechnet diese geraten zusehends in den Fokus wirtschaftlicher und politischer Interessen: Tiefseebergbau verspricht internationalen Konzernen und Staaten großen Reichtum. Dass damit die Zerstörung eines der empfindlichsten Ökosysteme unseres Planeten unwiederbringlich vorangetrieben werden könnte, wird mancherorts billigend in Kauf genommen.

Nicht einmal 0,001 Prozent des gesamten Tiefseebodens sind bis dato vom Menschen erfasst worden. Das entspricht gerade Mal der vierfachen Fläche von Berlin, wie ein US-Forschungsteam erst im Mai dieses Jahres in einer Studie herausgefunden hat. Ein Areal, das viel zu klein ist, um die bizarren Lebensformen und die jahrtausendealten Ökosysteme nur annähernd begreifen zu können. Und doch wird die Tiefseeboden mit zunehmender Vehemenz ins Visier genommen: als Schatzkammer für Metalle und Mineralien, die in ei-

nem zunehmend elektrifizierten Zeitalter heiß begehrt sind.

Es mangelt nicht an Beispielen für diesen Griff ins Ungewisse. Nehmen wir einen aktuellen Fall aus der Clarion-Clipper-ton-Zone im Pazifik. Das wachsende Interesse am Tiefseebergbau hat in diesem etwa sechs Millionen Quadratkilometer großen Gebiet zu verstärkten Expeditionen geführt. Ergebnis: Das Areal ist reich an Manganknollen sowie anderen mineralischen Rohstoffen. Gleichzeitig wurden dort Hunderte neuer



Die Artenvielfalt der Tiefsee ist enorm. Es existieren unzählige Lebewesen, die sich den extremen Bedingungen angepasst haben.
Foto: istockphoto.com © Velvetfish

Arten entdeckt, Tausende weitere werden vermutet. Überdies fanden Forschende heraus, dass sich in der Clarion-Clipper-ton-Zone sogar sogenannter „dunkler Sauerstoff“ bildet – nicht durch Photosynthese, sondern durch elektrochemische Reaktionen zwischen polymetallischen Knollen. Diese bahnbrechende Entdeckung stellt etablierte Vorstellungen infrage, wie Leben auf der Erde entstanden sein könnte.

Durch ein solches Ökosystem pflügen sich nach Weisung skrupelloser Machtmenschen künftig riesige Maschinen brachial ihren Weg. Sie wühlen den Meeresboden auf, saugen Manganknollen ein, wirbeln Schlämme auf und pumpen tonnenweise Sedimente durch kilometerlange Schläuche an die Oberfläche. Was zurückbleibt, ist ein ökologischer Kahl-schlag: zerfurchter Grund, kollabierte Lebensräume, zertrü-merte Korallenstrukturen und riesige Staubwolken, die sich über Hunderte von Kilometern ausbreiten können. In diesen aufgewirbelten Trübungen sterben unendlich viele Tiere an Sauerstoffmangel oder werden – wenn sich die Sedimente auf den Meeresgrund legen – schlicht und einfach lebendig be-graben.

Und das ist nur ein Teil der Bergbau-Auswirkungen. Die Schallwellen der Maschinen, das grelle Licht in der ewigen Dunkelheit, der Transport von Schlamm und die Rückführung von Wasser – all das verändert das sensible Gleichgewicht in der Tiefe. Viele Organismen sind an exakt diese Bedingungen an-

gepasst und der kleinste Eingriff könnte genügen, um sie aus-zulöschen.

Hinzu kommt: Die Tiefsee spielt eine essenzielle Rolle für das globale Klima. Sie speichert große Mengen Kohlenstoff, regu-liert die Temperatur und transportiert Nährstoffe. Werden die-se Prozesse gestört, könnten sich weitreichende Folgen für die Stabilität ganzer mariner Ökosysteme – und damit auch für das Leben an Land – ergeben. Das ist keine bloße Speku-lation, sondern eine reale, wissenschaftlich fundierte Gefahr (siehe: „Deep-Sea Mining and the Marine Environment“ von Lisa A. Levin, veröffentlicht im Annual Review of Environment and Resources).

Zweifelhafte Argumente von Wirtschaft und Politik

Warum das Ganze? Weil Unternehmen und Staaten im Tief-seebergbau eine Möglichkeit sehen, den steigenden Bedarf an begehrten Metallen zu decken – insbesondere angesichts einer rasant wachsenden Nachfrage und schwindender Vor-räte an Land. Rohstoffe wie Kobalt, Nickel und Seltene Erden gelten dabei für Akteure wie die USA und Russland, aber auch für Norwegen als strategisch unverzichtbar, sei es für Rüstung, Elektromobilität oder digitale Technologien. **Kommt der Tief-seebergbau tatsächlich in Gang, würde der globale Res-sourcenhunger eine neue Dimension erreichen** – dabei bräuchten wir schon heute zwei Erden, um unseren jährlichen



Credit: National Oceanic and Atmospheric Administration (NOAA)



Credit: National Oceanic and Atmospheric Administration (NOAA)



Credit: Geoparc Wikimedia Commons



Die Welt der Tiefsee, die es zu schützen gilt: Ein leuchtend gelber Schwamm in einer Tiefe von 2.479 Metern (oben li.), eine Bambuskoralle (oben re.) sowie eine pinke Kaltwasserkoralle (unten li.). 37 Länder haben sich bis dato gegen Tiefseebergbau positioniert (unten re.)

Verbrauch zu decken. Genau das macht der „World Overshoot Day“ sichtbar: Jener Tag im Jahr, an dem die Menschheit rechnerisch alle natürlichen Ressourcen aufgebraucht hat, die ihr für das gesamte Jahr zustehen. 2025 fiel er auf den 24. Juli. Zum Vergleich: Vor zehn Jahren lag er noch am 4. August, zur Jahrtausendwende sogar erst am 16. September.

Allein um den Lebensstil der US-Amerikaner aufrechtzuerhalten, wären heute rechnerisch vier Erden nötig. Es ist dieser wachsende Ressourcen hunger, dem man nun mit immer extremeren Mitteln begegnet – und der die Tiefsee als neues Rohstofflager ins Visier rückt. In diesem Kontext unterzeichnete US-Präsident Donald Trump Ende April ein Dekret, das die Förderung seltener Metalle sowohl in nationalen als auch in internationalen Gewässern ermöglichen soll. Die Verordnung zielt laut Weißem Haus darauf ab, „die Vorherrschaft der USA bei entscheidenden Offshore-Mineralien und -Ressourcen wiederherzustellen“.

Besiegelt ist das Schicksal der Tiefsee längst nicht

Dass längst nicht alle (Industrie-)Nationen diesem Kurs folgen, gibt Anlass zur Hoffnung. So gewinnt der Ruf nach einem Moratorium zunehmend an Rückhalt und wird inzwischen von 37 Staaten unterstützt – darunter Deutschland, Frankreich, Kanada und Brasilien. Auch zahlreiche internationale Unternehmen weltweit – darunter Google, BMW, Volvo, Renault, Samsung

und der schwedische Batterieentwickler Northvolt – **haben sich öffentlich gegen die Verwendung von Mineralien aus der Tiefsee in ihren Lieferketten ausgesprochen.** Ein deutliches Statement gegen die geplante Tiefsee-Ausbeutung haben ferner über 800 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler abgegeben.

Wie positioniert sich Deutschland?

Im Rahmen der bis heute andauernden Debatte um den Abbau von Rohstoffen aus der Tiefsee erklärte die Bundesregierung im November 2022, dass Deutschland den Vorsorgeansatz im Tiefseebergbau stärken und bis auf Weiteres keine Anträge auf kommerziellen Abbau von Rohstoffen in der Tiefsee unterstützen wird. Das Bundesumweltministerium setzt sich für eine „vorsorgliche Pause“ ein, bis die Risiken ausreichend erforscht sind und strenge Abbauregularien vorliegen, die ernsthafte Umweltschäden ausschließen. Von einem vollständigen Bann des Tiefseebergbaus, wie ihn die französische Regierung ausgesprochen hat, ist die deutsche Position noch weit entfernt. Es scheint vielmehr, als halte man sich ein Hintertürchen offen.

Was sich hinter diesem Türchen verbergen könnte, offenbart sich an der Universität Rostock. Hier wird nicht nur intensiv zum Tiefseebergbau geforscht, der Presse wurde sogar im Januar 2024 das Modell eines Landemoduls im Maßstab 1:20



Gigantisch sind jene Maschinen, die – nach Vorstellung einiger Staaten und Industriekonzerne – künftig den Boden der Tiefsee durchpflügen und Rohstoffe wie Mangan abbauen sollen. Foto: The Metals Company

vorgestellt. Bereits in vier Jahren könnte dieses mit einer Fräse ausgestattete Gerät nach Aussage von Wissenschaftler und den Vertreter eines beteiligten Maschinenbauunternehmens Rohstoffe in einer Tiefe von 4.000 Metern abbauen.

Wenn die Bundesregierung ernsthaft die Tiefsee schützen will, muss sie von ihrer Politik, sich alle Optionen offen zu halten, Abstand nehmen und für ein striktes Verbot des Tiefseebergbaus einstehen. Einen entsprechenden Protestbrief an das Bundesumweltministerium hat die Gesellschaft zur Rettung der Delphine e.V. auf „www.delphinschutz.org/spenden-helfen/protestaktion/tiefseebergbau“ vorbereitet.

Fazit

Der Tiefseebergbau ist keine Lösung, sondern ein Ausdruck menschlicher Kurzsichtigkeit. In einer Zeit, in der wir massiv auf nachhaltigere Lebensweisen hinarbeiten müssen, dürfen wir nicht neue Fronten der Zerstörung öffnen. Darüber hinaus stehen wir vor einer historischen Entscheidung: Wollen wir unsere letzte große Wildnis auf diesem Planeten opfern, bevor wir sie überhaupt ansatzweise verstanden haben?

Fakten zur Tiefsee:

– Die Tiefsee erstreckt sich über eine Fläche von etwa 360 Millionen Quadratkilometern. Das entspricht rund

- 65 Prozent der gesamten Erdoberfläche.
- Biodiversität: Die Tiefsee beherbergt eine erstaunliche Vielfalt an Lebensformen – darunter bizarre Tiefseefische.
- Tiefste Stelle: Das „Challengertief“ im Marianengraben gilt mit einer maximalen Tiefe von etwa 11.000 Metern als tiefste Stelle in unseren Ozeanen.
- Lichtmangel: In den tiefsten Regionen dringt kein Licht durch, wodurch die Umgebung dunkel ist und viele Organismen auf alternative Sinne angewiesen sind.
- Druck: In der Tiefsee ist der Druck extrem hoch. In den tiefsten Regionen werden Werte von über 1.000 Bar erreicht.
- Temperatur: Die Temperaturen in der Tiefsee schwanken zum Teil stark. Sie können nahe dem Gefrierpunkt liegen oder sehr heiß sein – abhängig von geothermischen Aktivitäten.

Mathias Hansen

ist ein Kind der Küste und selbstverständlich Tierliebhaber. Auf einem Bauernhof in Schleswig-Holstein aufgewachsen gehören Vierbeiner seit jeher zu seinen täglichen Begleitern. Mathias Hansen lebt mittlerweile in der Nähe von Augsburg. Seit Mitte 2021 verstärkt der gelernte Journalist das GRD-Team in allen redaktionellen Belangen sowie bei der Öffentlichkeitsarbeit.



Foto: Archiv NI

Natur in modernen Gärten

Faszination. Artenvielfalt. Leben.

Von Katharina Burk





Wilde Karde (*Dipsacus fullonum*) - Foto: Katharina Burk

Wir glauben daran, die Welt besser machen zu können, zu verzaubern, zu inspirieren, zu leben. Es ist weder Geld, noch Konsum, noch Wohlstand, der uns glücklich macht. Es ist das Vogelzwitschern am frühen Morgen, die pelzige Hummel auf der Suche nach Nektar, es ist der Marienkäfer, der über die Hand krabbelt – es ist das Erleben der Natur, das uns das Leben mit allen Sinnen spüren lässt. Das ist es, was uns wirklich glücklich macht.

„Wildblumenwelt“ bringt die Natur zurück in unsere Gärten. Mit dem Fokus auf moderne Gärten hat sich die Gründerin Kathi zum Ziel gesetzt, die Faszination, Eleganz und Schönheit der bei uns in Deutschland heimischen Wildpflanzen Interessierten und vor allem jungen Menschen näherzubringen. „Unser Anspruch ist es, insbesondere in modernen, überspitzt gesagt, fast schon sterilen Gärten, aufzuzeigen, wie einfach es ist, wieder Leben in den Garten oder auf den Balkon zu bringen. Unsere Vision ist es, eine Trendumkehr zu erreichen – weg von Einheitsgrün und Rasenmärobotern, hin zu blühenden Gärten, in denen moderne Strukturelemente wie Trockenmauer, Magerbeet, Sandarium, Eidechsenburg, Totholzhecke oder Käferkeller sowohl Menschen als auch Tiere begeistern.

Schottergärten und kurz gemähte Rasen prägen das Erschei-

nungsbild vieler Vorgärten, insbesondere in Neubaugebieten. Unsere Kinder wachsen häufig fernab von Naturerleben auf und sehen vielleicht vereinzelt hier und da mal einen Schmetterling auf einem Spaziergang. Die Natur im eigenen Garten oder gar auf dem eigenen Balkon zu entdecken, ist für viele Kinder schier unmöglich. Doch wir Erwachsenen lieben es doch auch, uns nach dem Feierabend, am Wochenende oder im Urlaub in der Natur zu erholen. Warum holen wir uns die Natur dann nicht einfach wieder nach Hause?

Schmetterlings- und Wildbienenmagneten

Natur wird oftmals mit Unordnung und Kontrollverlust über das „Unkraut“ verbunden und ist in vielen Köpfen negativ behaftet. Doch die Tatsache, dass Naturelemente auch



Oben: Gewöhnliche Natternkopf (*Echium vulgare*)
Unten: Mädesüß (*Filipendula ulmaria*)



Oben: Wilde Möhre (*Daucus carota*) - Foto: Katharina Burk
Unten: Rote Lichtnelke (*Silene dioica*)



in stylischen Gärten zu einem Eye-Catcher mit Wow-Effekt werden können, ist für viele unvorstellbar. Bei Berührungsängsten raten wir zunächst zu einzelnen, eleganten Eye-catchern, die zugleich auch absolute Schmetterlings- und Wildbienenmagneten sind. Wer sich auf das Experiment einlässt, wird begeistert sein, wie schnell scheinbar der „Flurfunk“ bei Wildbienen und Schmetterlingen funktioniert. Wir wollen die Sinne schärfen, das Schönheitsempfinden verändern und unseren Kunden nicht nur optisch ansprechende Pflanzen, sondern ganz nebenbei auch viele kleine Glücksmomente im Alltag schenken. Denn diese kleinen Momente im ‚Hier und Jetzt‘ sind es doch, die uns wirklich glücklich machen.

Wildpflanzen sorgen für Artenvielfalt

Wildpflanzen kann man in der Regel nicht in Gärtnereien, Gartencentern, Baumärkten oder gar Supermärkten finden. Pflanzen, die als „bienenfreundlich“ ausgelobt werden, sind in den allermeisten Fällen das Gegenteil dessen, was Anbieter versprechen. Vielleicht sieht man dort auch vereinzelt Wildbienen oder Schmetterlinge, jedoch in keinem Fall Arten, die gefährdet oder gar vom Aussterben bedroht sind. Denn die gefährdeten Arten sind oftmals spezialisiert auf eine oder wenige heimische Wildpflanzenarten. Gibt es die-

se Pflanze nicht, dann kann auch die zugehörige Art nicht überleben. Wer also wirklich Wildbienen, Schmetterlinge, Vögel und andere Tiere unterstützen möchte, kann dies nur mithilfe von Wildpflanzen – alles andere ist Greenwashing.

Konsumkonzept und Pestizide

Spannend wird es, wenn wir uns den Pflanzenmarkt einmal genauer ansehen, denn er ist darauf ausgelegt, dass Kunden mindestens drei Mal im Jahr ihre Pflanzen austauschen und sie somit zu Wegwerf-Artikeln werden. Das heißt konkret, dass zunächst die Frühjahrsbepflanzung in die Gärten einzieht, im Sommer beispielsweise Geranien diese ersetzen und darauf dann die Herbstbepflanzung folgt. Der Pflanzenmarkt hat damit ein wunderbares Konzept (aus Sicht der Produzenten und vertreibenden Unternehmen) geschaffen, bei dem jeder Kunden mehrfach im Jahr neue Einweg-Pflanzen erwirbt – Jahr für Jahr.

Wir müssen uns dessen bewusst sein, dass nahezu alle Pflanzen, die wir nicht in einer Wildstaudengärtnerei erwerben, züchterisch verändert und viele davon auch mit schädigenden Pestiziden behandelt wurden. Der Kunde soll also immer wieder erneut zur Kasse gebeten werden und kauft die Pestizide gleich mit.



Moschus-Malve (*Malva moschata*)

Wildpflanzen hingegen sind züchterisch unverändert und kommen genau so auch in der Natur vor. Einjährige Wildpflanzen, wie Klatschmohn oder Kornblumen, sterben zwar nach einem Jahr ab, versamen sich jedoch, bei günstigen Bedingungen, von selbst wieder. Es gibt einige Wildstauden, die bereits im ersten Jahr blühen, jedoch bilden viele Wildstauden im ersten Jahr lediglich eine Blattrosette aus, im zweiten Jahr zeigen sie ihre ersten Blüten und bilden dann von Jahr zu Jahr mehr Triebe und Blüten aus.

Hitzeverträgliche Wildstauden – Lebensräume anbieten

Was den Klimawandel betrifft, haben wir bei Wildpflanzen einen entscheidenden Vorteil, da es zahlreiche hitzeverträgliche Wildstauden gibt, die lediglich im ersten Jahr angegossen werden sollten und ab dem zweiten Jahr dann praktisch ‚gießfrei‘ sind. Dieser enorme Vorteil bei den immer trockener werdenden Sommern schont zum einen den Grundwasservorrat, erspart eine mühselige Bewässerung (auch im Urlaub) und die Wildstauden strahlen trotz oder gerade wegen der Sonne in den schönsten Farben mit ihr um die Wette.

Unsere absolute Empfehlung für alle Kunden ist die Daten-

bank NaturaDB (www.naturadb.de), auch als App erhältlich. Nach Eingabe des Pflanzennamens sieht man auf den ersten Blick, ob diese bei uns in Deutschland heimisch oder sogar invasiv ist. Des Weiteren erhält man zahlreiche Informationen über Standort, Blühzeitraum, Größe und vor allem darüber, welche Wildbienen-, Schmetterlings- und weitere Tierarten auf die jeweilige Wildpflanze angewiesen sind, sprich welche Tiere wir mit der jeweiligen Pflanze „füttern“ und ihnen einen Lebensraum bieten können. Denn nichts anderes ist ein Angebot an Wildpflanzen im eigenen Garten oder auf dem Balkon. Wer Vögel unterstützen und beobachten möchte, bietet Vogelfutter an. Und wer Schmetterlinge und Wildbienen in seinem Garten fliegen sehen möchte, kann dies ganz einfach mithilfe von heimischen Wildpflanzen. Wer darüber hinaus auch noch die verblühten Samenstände stehen lässt, spart sich auch den Kauf des Vogelfutters. Denn ganz nebenbei eröffnen Wildpflanzen auch ein natürliches Buffet für Vögel, die sich mit Vorliebe an Samenständen verblühter Stauden und natürlich auch an Insekten verköstigen.

In dem kleinen Ort Irmtraut im Westerwald können Besucher vor Ort die vielfältigen Wildpflanzen entdecken und sich beraten lassen. Ebenso werden eine individuelle (auch lediglich di-



Oben: Garten-Wollbiene (*Anthidium manicatum*) - Foto: Prof. Dr. Christoph Künast (†). Unten: Große Sternmiere (*Rabeiera holostea*)

gitale) Beetgestaltung angeboten. Wildblumenwelt versendet deutschlandweit, sodass einem Einstieg in die Welt unserer heimischen Wildpflanzen nichts mehr im Wege steht.

Insekten hautnah beobachten

Ideale Wildpflanzen für Neulinge sind beispielsweise die Wiesen-Flockenblume, Kartäusernelke, Wiesen-Witwenblume, Aufrechter Ziest, Wiesen-Salbei oder der Natternkopf. Hier ist an sonnigen Tagen eigentlich immer etwas los. Diese sogenannten Insektenmagnete ziehen Schmetterlinge und Wildbienen fast schon magisch an. Dies bietet vor allem Familien mit kleinen Kindern, aber auch Ruhesuchenden die Möglichkeit, die Tiere hautnah beobachten zu können. Und wer sich anfangs nicht so recht traut, kann gerne auch mit einem kleinen Topf auf dem Gartentisch oder einem größeren Kübel auf der sonnenbeschienenen Terrasse beginnen.

Tausende Gärten - Tausende Arten

Die Wildstaudengärtnerei „Wildblumenwelt“ bietet, im Rahmen der Kampagne ‚Tausende Gärten - Tausende Arten‘ (u.a. vom Bundesamt für Naturschutz gefördert), ausschließlich Wildpflanzen in Bio-Qualität an, die natürlich in torffreier Bio-Erde



Oben: Schachbrett (*Melanargia galathea*)
Unten: Hauhechelbläuling (*Polyommatus icarus*) - Foto: © Makrowilli

(zum Schutz unserer Moore) heranwachsen. Jede Wildpflanze wird – vom Samenkorn an – in liebevoller Handarbeit getopft.

Das stetig wachsende Sortiment beinhaltet neben Wildstauden auch moderne Nisthilfen, Bienenhäuser, Saatgut (auch Give-Aways), Literatur, Geschenkartikel für Naturliebhaber und vieles mehr – kurzum – alles, rund um den Naturschutz. Das Herzensprojekt von Kathi sind ihre Lebensraum-Pakete sowie Lebensraum-Lern-Pakete. Ihr erstes Lebensraum-Paket für den Hauhechel-Bläuling ist bereits erhältlich und weitere sollen folgen. Dabei geht es darum, dass ein Kunde einen neuen Lebensraum für eine Schmetterlingsart schaffen kann – ob im Garten, auf dem Balkon, in der Schule, im Kindergarten, am Arbeitsplatz oder wo auch immer man Schmetterlinge fliegen sehen möchte. In einem natürlichen Geschenkkarton erhält man neben dem Saatgut für die Nektarpflanzen auch Saatgut für die Raupenfutterpflanzen des Tagfalters sowie zugehörige Aussaatleitungen.

Alles hängt zusammen

Dabei geht es darum, zunächst einmal den Zusammenhang zwischen den einzelnen Wildpflanzen und ihrer Bedeutung für bestimmte Tierarten zu verstehen und mit Hilfe



Großer Fuchs (*Nymphalis polychloros*)

der ausgewählten Pflanzen einen Ort zu schaffen, an dem diese Schmetterlingsart nicht nur Nahrung findet, sondern sich auch fortpflanzen kann. Seinen Nektar findet der Hauhechel-Bläuling beispielsweise am Arznei-Thymian, seine Eier legt er jedoch an anderen ausgewählten Raupenfutterpflanzen ab, wie beispielsweise dem Gewöhnlichen Hornklee, an dem sich die schlüpfenden Raupen dann satt füttern können.

Die Herzensprojekte von Kathi sind die noch in Planung befindlichen „Lebensraum-Lern-Pakete“ für Kitas und Schulen mit altersgerechtem Bildungsmaterial. Diese sollen Lehrpersonen einen einfachen Einstieg in die Thematik ermöglichen und dazu anregen, beispielsweise gemeinsam mit den Kindern die Raupenfutterpflanzen nach abgelegten Eiern oder Raupen abzusuchen, um eine frühkindliche Verbindung zur Natur durch hautnahes Naturerleben zu ermöglichen.

Die Nachhaltigkeit im Sinn

Aus voller Überzeugung legt die Gründerin großen Wert auf Nachhaltigkeit. Dabei werden Pflanztpöfe aus 100% Recyclingmaterial verwendet, die wiederum zu 100% recycelbar sind. Die Töpfe können außerdem jederzeit zurückgegeben werden und werden in der Gärtnerei wiederverwendet. Der Sinn für Nachhaltigkeit steckt zudem in vielen kleinen Details

wie dem Verwenden von Recyclingpapier, Papierklebeband, Banner aus Recyclingkunststoffen oder Second-Hand Einrichtungsgegenständen.

Auch der Pflanzenversand ist nachhaltig und erfolgt in gebrauchten Kartonagen mit gebrauchtem Füllmaterial. Das einmalige Verpackungskonzept der Wildpflanzen bestätigt sich immer wieder in begeisterten Kundenrückmeldungen, die häufig zurückmelden, noch nie solch gut verpackte Pflanzen zugesendet bekommen zu haben. Aufgrund des immer größer werdenden Kundenstamms reicht der bisherige Lieferant, der regelmäßig gebrauchte Kartonagen sowie Füllmaterial zur Verfügung stellt, zu Stoßzeiten nicht mehr aus. Die Inhaberin ist weiterhin auf der Suche nach regional ansässigen Unternehmen, die gebrauchte Kartonagen sowie Versandtaschen nicht mehr benötigen und ihnen eine zweite Reise schenken möchten, anstatt sie zu entsorgen.

Wir brauchen Räume zum Leben

Und wozu brauchen wir die Wildpflanzen nun? Jeden Tag sterben ca. 150 Tier- und Pflanzenarten weltweit aus. Wir haben einen massiven Insektenrückgang in Deutschland. Von den ca. 560 Wildbienenarten in Deutschland sind ca. 48% bestandsgefährdet oder bereits ausgestorben bzw. ver-



Oben: Acker-Witwenblume (*Knautia arvensis*)
Unten: Margerite (*Leucanthemum vulgare*)

schollen. Bei den Tagfaltern sieht es ähnlich aus. Von den in Deutschland vorkommenden 189 Tagfalterarten sind 42% ausgestorben oder gefährdet, 11% stehen auf der Vorwarnliste und 12% sind extrem selten.

Grund genug, um endlich wieder mehr Lebensräume für gefährdete Arten zu schaffen. Vor Ort oder im Onlineshop (www.wildblumenwelt.de) könnt ihr euch davon überzeugen, wie ansprechend, elegant und modern unsere heimische Pflanzenvielfalt ist.



Oben: Tagpfauenauge (*Inachis io*)
Unten: Widderchen (*Zygaenidae*)

Es ist unser Anspruch, immer mehr Menschen über die immense Bedeutung der heimischen Wildpflanzen für unsere Artenvielfalt aufzuklären und für uns selbst die Natur wieder als etwas Faszinierendes, Begeisterndes und Beruhigendes um uns herum wahrzunehmen und zuzulassen.

Wir glauben daran, dass wir für unsere Vögel, Wildbienen, Schmetterlinge und andere Tiere so zahlreiche Lebensräume schaffen können, dass wir einige bedrohte Arten und letztlich uns selbst retten können.

Bringt Blüten in eure Gärten, auf eure Balkone und in eure Herzen!

Katharina Burk

ist Betriebswirtin, hat jedoch ihren Beruf in der Automobilindustrie aufgegeben, nachdem sie sich mit dem Artensterben befasst hatte. Dabei hat sie ihre Begeisterung für Wildpflanzen und ihre tierischen Besucher entdeckt. 2023 gründete sie die Wildstaudengärtnerei Wildblumenwelt: www.wildblumenwelt.de



10 JAHRE

Naturschutzinitiative e.V. (NI)



Wir bedanken uns bei allen Mitgliedern, Ehrenamtlichen, Aktiven, Förderern, Spendern und Mitarbeitern der Geschäftsstelle für Ihren unermüdlichen Einsatz.

Bei uns geht's um Naturschutz!

Werde jetzt Mitglied!

Dank gemeinsamen Engagements leisten wir seit 10 Jahren

- unabhängigen und unbeugsamen Naturschutz
- aktiven Einsatz als Anwalt der Natur
- vielfältige Naturerlebnis-Angebote

Wir schützen Landschaften, Wälder, Wildtiere und Lebensräume.

SPENDENKONTO:



Westerwald Bank eG

IBAN: DE83 5739 1800 0011 5018 00

Spenden an die NI sind steuerabzugsfähig.



www.naturschutz-initiative.de

